

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt“ erscheint mit täglichen Beilagen sowie „Welt und Zeit“. Es ist Substitutionsorgan der genossenschaftlichen u. gewerkschaftl. Organisationen u. amtlich. Organ verpflichtet. Schriftleitung: Dr. Wäckerlestraße 4, Verlags- und Druckerei: 24003, 24057, 25005. Persönliche Kundenfertigung mittags von 1 bis 2 Uhr. — Unverlangt eingehenden Manuskripten ist Rücksicht des Rückporto beizufügen

Belegpreis monatlich 2,00 RM. u. 0,30 RM. Substitutionsgebühr, insgesamt 2,30 RM. für Abnehmer außerhalb 2,70 RM. bei direkter Abnahme an den Verlag 2,00 RM. — Einzelpreis 15 Pf. im Einzel- und 50 Pf. im Bezugsloos bei 10 Hefen. Druckerei: Dr. Wäckerlestraße 4, Verlags- und Druckerei: 24003, 24057, 25005. Postfachkonto 20319 Erfurt

Nachfolger für Moldenhauer wird gesucht

Brüning Finanzminister?

Höpker-Archoff lehnt die Uebernahme der Erbschaft Moldenhauers ab Die Pflicht des Zentrums zur Uebernahme des Reichsfinanzministeriums

Der Reichspräsident hat das Rücktrittsgesuch des Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer genehmigt und den Reichskanzler Dr. Brüning bis auf weiteres mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers der Finanzen beauftragt.

Die endgültige Nachfolgerschaft für Dr. Moldenhauer ist noch völlig ungeklärt. Sowohl die persönlichen als auch die sachlichen Schwierigkeiten für die Uebernahme des Reichsfinanzministeriums sind so erheblich, daß trotz der gebotenen großen Eile mit einer Lösung nicht vor Montag oder Dienstag der kommenden Woche gerechnet werden kann. Der beste Beweis dafür ist die Haltung der hinter der Regierung stehenden Parteien. Die Deutsche Volkspartei, die nach dem Sturz Brünings das Amt des Reichsfinanzministers für sich beanspruchte, hat nach dem Tode Moldenhauers keine Lust, zum zweiten Mal dieses Amt zu belegen und politische Verantwortung zu übernehmen. Sie tut jetzt so, als ginge sie die Befragung des Finanzministeriums überhaupt nichts an. Ein charakteristischer Beweis für den Mangel an Verantwortungsbewußtsein, der bei der Deutschen Volkspartei nicht zum ersten Male in Erscheinung tritt.

Als Favorit unter den Kandidaten für das Reichsfinanzministerium gilt nach wie vor der preussische Finanzminister Höpker-Archoff. Er wird, so seltsam es auch klingen mag, hauptsächlich von der volksparteilichen Presse empfohlen und ist zugleich der Kandidat des Reichskanzlers Brüning. Während die volksparteilichen Empfehlungen für Höpker-Archoff rein parteipolitischen Natur sind und das Ziel verfolgen, die demokratische Konkurrenz zu schwächen, läßt sich der Reichskanzler von sachlichen Gesichtspunkten leiten. Er sieht in Höpker-Archoff wegen seiner langjährigen Tätigkeit als preussischer Finanzminister den Mann, der gegenwärtig als einziger wenigstens mit einiger Aussicht auf Erfolg in der Lage wäre, den Rarren aus dem Dreck zu ziehen und der mit ihm zugleich in gewissen Fragen übereinstimmt. Er glaubt ferner, daß eine Personalunion zwischen dem Reichs- und dem preussischen Finanzministerium nicht nur den Finanzen, sondern auch der Reichs- und Verwaltungsjugend dienlich sein könnte.

Abgabe an Brüning

Aber die Hoffnung Brünings auf Höpker-Archoff hat sich bereits als trügerisch erwiesen. Der preussische Finanzminister ist heute gegen 7 Uhr wieder in Berlin eingetroffen und wird im Verlauf des Vormittags die mit dem Reichskanzler vereinbarte Besprechung über das ihm angetragene Amt des Reichsfinanzministers haben. Dieser beabsichtigt Höpker-Archoff mit dem preussischen Reichspräsidenten Otto Braun zu konsultieren. Seine Entscheidung, ob er das Amt des Reichsfinanzministers annehmen wird oder nicht, liegt jedoch bereits vor und ist für Herrn Brüning negativ ausgefallen. In einer in den Kreisläufen abgehaltenen Versammlung der demokratischen Partei hat der preussische Finanzminister nach den in Berlin vorliegenden Meldungen erklärt, daß der Reichskanzler ihn gebeten habe, nach Berlin zurückzugehen. Er werde dem Ruf Folge leisten, aber denke nicht daran, das Reichsfinanzministerium zu übernehmen. Er könne sich nicht vorstellen, daß er in dem Kabinett Brüning je nützliche Arbeit leisten könne.

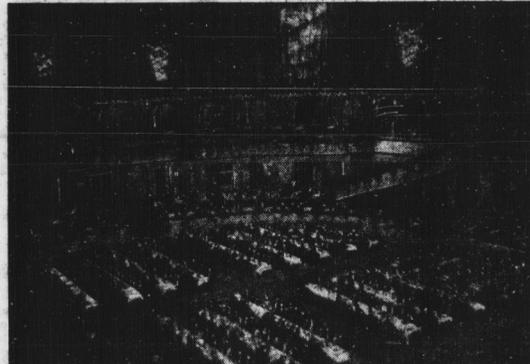
Die Hoffnung Brünings, daß er dem Reichspräsidenten schon zu Beginn der nächsten Woche die Ernennung Höpker-Archoffs zum Reichsfinanzminister vorschlagen könne, ist mit der Abgabe seines Kandidaten in nichts zerfallen. Der „Vorwärts“ sagt dazu: „Daß ein deutscher Reichskanzler von einem Mann, den er zum Eintritt in sein Kabinett auffordern wollte, öffentlich einen solchen Vorstoß erhalten hat, ist in der Geschichte nicht dagewesen. Das scheint schon fast gesündeten Ansichten der gegenwärtigen Reichsregierung dadurch diese Abgabe einen neuen starken Stoß beizubringen.“

Unterdessen verstärkt sich auch im bürgerlichen Lager mehr und mehr die Auffassung, daß es der Rogit der Lage entsprechen würde, wenn das Zentrum selbst das Reichsfinanzministerium

übernehmen würde. Diese Auffassung erscheint uns um so mehr berechtigt, als die „Germania“ erst heute morgen wieder und, wie wir zu wissen glauben, in Uebereinstimmung mit dem Zentrumskanzler Brüning, erklärt, daß die Regierung im Prinzip an den von ihr gemachten Vorschlägen festhält.

In der Zentrumsfraktion des Reichstages gab Reichskanzler Brüning am Freitag eine längere Erklärung darüber ab, warum seine Regierung das Defizitprogramm in der vorliegenden Form eingebracht hat. Eine Ausnahme über diese Erklärung fand nicht statt, sie ist für die nächste Woche vorgesehen. Dennoch brachte die Fraktion gegenüber Herrn Brüning einmütig zum Ausdruck, daß sie in festem Vertrauen geschloffen hinter ihm und der Reichsregierung stehe.

Die Nacht der Weltkraftkonferenz



In der Nacht zum 19. Juni wurde in dem riesigen Saal des Berliner Sportpalastes das Weltkraftfest veranstaltet, das als der gesellschaftliche Höhepunkt der Konferenz zu bezeichnen ist. 4000 Personen nahmen an dem Festmahl mit ihren Damen teil. Der Speiseraum strahlte im Scheinwerferlicht, und mit den Farben aller beteiligten Länder und mit prächtigen Blumen waren die Wände und Ränge geschmückt.

Der erschossene polnische Grenzbeamte.

Die deutsch-polnische Kommission zur Aufklärung des Zwischenfalles von Proßken hat ihre Untersuchung bereits am Freitag abgeschlossen. Danach befreiten die polnischen Mitglieder der Delegation keineswegs die Richtigkeit der von deutscher Seite über den Vorfall verbreiteten Tatsachen. Sie geben ferner zu, daß der Tote identisch ist mit einem polnischen Grenzbeamten, dessen Ausweis in der Tasche des Toten vorgefunden wurde. O-polnischen Mitglieder wollen jedoch noch weitere Ermittlungen anstellen, ehe sie ihre Auffassung über den Vorfall abschließend festlegen.

Stiefeld Kommunistenein.

Die beiden kommunistischen Stadtparlemente des niedersächsischen Städtchens haben ihre Mandate niedergelegt. Ihre übernahm der Reichstag. Ihre übernahm der Reichstag. Ihre übernahm der Reichstag.

Die Befreiung der Rheinlande

Netz- und Friedensreden im Deutschen Reichstag

Der Reichstag beschäftigte sich am Freitag mit der zweiten Beratung des Reichshaushalts für das Finanzjahr der besetzten Gebiete. Es ist das letzte Mal, daß dieser Haushalt vorgelegt wird, denn dieses Reichsministerium wird bis zum 1. Oktober dieses Jahres aufgelöst werden. Die bevorstehende Befreiung der besetzten Gebiete gab einer Reihe von Fraktionsrednern Gelegenheit zu inhaltlichen patriotischen Ansprachen, die besser auf ein Kriegsjubiläum, als in dem Deutschen Reichstag gehört hätten. Dem wurde dabei auch die unangenehme Erinnerung nicht los, daß in einigen Parteien, die jetzt so getätigt in Befreiungsarbeiten machen, mancher sitzt, der in den Jahren 1918 bis 1928

dem Separatismus recht nahe gekommen hat.

Erster Redner war der deutschnationaler Abg. Dr. v. Dreyander. Er ist wie bekannt gewöhnt, daß er sich in dreizehnten Jahren an der rheinischen Front besonders lebhaft und tapfer betätigt hätte. Jetzt aber führt er Reden wie ein Freiheitskämpfer. Er schloß mit dem Ruf zur Wehrhaftigkeit an die rheinische Jugend: „Und jetzt ist nicht das Leben ein, nie wird auch das Leben gewonnen sein.“ Zur Erschließung Deutschlands darf Freiheit gefordert werden, aber es lediglich eine dumme Phrase von sich gegeben hat, ohne daran zu denken, daß mit dieser Redensart ernst gemacht werden könnte.

Beinahe noch schlimmer war der Zentrumspol.

Bombenattentate in Indien.

Die Boykottbewegung nimmt zu.

Am Samstag, 20. Juni (Sg. Dreißig). Die beschärften Maßnahmen der Regierung gegen die Boykottbewegung, die Truppenkonzentrationen, die zahllosen Verhaftungen und Zeitungsverbote haben die Stimmung der indischen Bevölkerung sehr verärgert. Das beweisen Bombenattentate in fünf Städten und vor allem der Streikbesatz der indischen Studenten. Mit dem Eintritt der Regenperiode gehen die Schulferien zu Ende. Die Studententorpedos beschuldigen nach den Ferien nicht in die Universitäten und Hochschulen zurückzukehren.

Inzwischen nimmt die Boykottbewegung gegen Schnaps und englische Baumwolle stetig zu. In Scholapur ist sie so vollständig, daß sämtliche englische Geschäftsteile mit ihrem Familien, etwa 8000 Menschen, die Stadt verlassen haben, da seit vielen Wochen kein Zucker ihre Säben betreten hat. Die Maßnahmen der Regierung, mehrere bei den Unruhen in Scholapur Teilgenisse wegen Mordes anzuliegen, und viele andere nachträgliche Verhaftungen haben den Haß gegen die Kolonialbehörden noch verstärkt und die Lage verärgert.

Summer vorwärts...

Die Beschlüsse der SPD. Der Reichspräsident hat das Rücktrittsgesuch des Reichsfinanzministers Dr. Moldenhauer genehmigt und den Reichskanzler Dr. Brüning bis auf weiteres mit der Wahrnehmung der Geschäfte des Reichsministers der Finanzen beauftragt.

Der Parteivorsitzende der SPD in Jülich, Bill Pilsner, führte zur Sozialdemokratischen Partei aus:

Der Volkskongress der SPD des Danziger Parlaments, der am Sonntag in Jülich, bisher Bezirkskassierer, trat zur Sozialdemokratie über. Er erklärte, daß ihm der Vorwurf gemacht worden sei, er sei daran schuld, daß 50 Prozent der Parteimitgliedschaft innerhalb fünf Monaten der Partei den Rücken gekehrt haben. Am die SPD vor derzeitigen Entstellungen zu bewahren, verspricht man sich, ihm die Abgeordnetenmandate bis Ende 1931 sofort anzusuziehen, wenn er sein Mandat niederlegt. Das Geld sollte der „Roten Hilfe“ entnommen werden.

Die Sozialdemokratie legt über ihre Mitgliederbewegung in bester Offenheit Rechnung ab. Die Kommunistische Partei findet immer neue Mitgliederbeurteilungen an, obwohl ihre Zahlen, wie sich erneut bestätigt, fortwährend im Rückgang begriffen sind.

Regelabweichen verboten. Der Berliner Polizeipräsident hat das Tragen des Abzeichens der Nationalsozialistischen Partei verboten. Die Nationalsozialisten verurteilen das Uniformverbot des preussischen Innenministers dadurch zu umgehen, daß sie bei den Umzügen in einheitlicher Kleidung auftreten, die gemächlich in diesem Kom mit dem aufgesetzten Gefektrug, brauner Helm und Gürtel bestand.

HALLÉ

Nr. 142 Sonnabend, den 21. Juni

Immer mehr Ausgesteuerte!

Seitige Besserung der Arbeitsmarktlage, aber fährliches Ansteigen der Ununterstützten.

Arbeitslos sind noch in Halle Stadt am 15. Juni 10 922 gegen 10 989 am 1. Juni, also eine ganz geringe Abnahme. Ununterstützt wurden davon 6512 gegen 6733. Die Zahl der Ausgesteuerten beträgt also etwa 4500! Im Bezirk des Arbeitsamtes Halle beträgt die Zahl der Arbeitslosen 23 340 gegen 22 612 am 1. Juni, also auch hier nur kaum nennenswerte Besserung. Ununterstützt wurden davon am 1. Juni 18 158, am 15. Juni nur noch 16 671. Es sind also im Bezirk innerhalb 14 Tagen etwa 1500 Mann ausgegliedert worden.

Urteil im Leuno-Prozess

Bei zehn Angeklagten eine Gesamtfürsorge von 9 Jahren Gefängnis und 422 100 RM. Geldstrafe - 5000 RM. Geldstrafe eintragend - Die Urteile meist milder als beantragt - Geldstrafen von 300 bis 300 000 RM., Gefängnis von 3 Monaten bis zu 2 Jahren 6 Monaten

Halle, den 21. Juni.

Seit morgen um 8 Uhr wurde nach einer mehrstündigen Lage umfassender Beratung durch Sachgerichtsdirektor Gröbe das Urteil im Schönfeld-Prozess verkündet:

Es werden verurteilt die Angeklagten:

Schönfeld wegen Betruges - unter Anwendung der in einer vorigen Strafsache im Unabwendigsten Strafe von 8 Monaten Gefängnis zu einer Gesamtstrafe von 2 Jahren 6 Monaten und 300 000 RM. Geldstrafe, hilfsweise zu einem weiteren Lage Gefängnis für je 1000 RM. 1 Jahr 4 Monate Gefängnis der Gesamtstrafe sind verurteilt durch die Untergerichtsinstanz.

Schönfeld, der von Beruf Waler ist und aus Leipzig kommt, gab dem Betrag als Hauptangeklagter den Namen. Die Staatsanwaltschaft hatte 3 Jahre 6 Monate Gefängnis, 200 000 RM. Geldstrafe und Aberkennung der Ehrenrechte auf 5 Jahre beantragt. Das Urteil ist also in der Gesamtstrafe milder, bei der Geldstrafe dagegen über den Antrag gegangen.

Hechtenberg wegen Betruges zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 100 000 RM. Geldstrafe, hilfsweise einen Lage Gefängnis für je 500 RM., und wegen unautonomen Wettbewerbes in drei Fällen zu je 1500 RM. Geldstrafe. 5 Monate der Gesamtstrafe und die 4500 RM. Geldstrafe sind verurteilt durch die Untergerichtsinstanz.

Hechtenberg, der aus Berlin kommt und im Rennwett eine besondere leitende Stelle einnimmt, hat zuerst die Aufmerksamkeitsbehörde gelehrt und dabei Schönfeld besonderen Vorstoß geleistet. Gegen ihn waren beantragt 3 Jahre 2 Monate Gefängnis und 100 000 RM. Geldstrafe.

Stöds wegen Betruges zu 1 Jahr Gefängnis und wegen unautonomen Wettbewerbes in zwei Fällen zu je 1500 RM. Geldstrafe. 2 Monate der Gesamtstrafe und die Geldstrafe sind verurteilt durch die Untergerichtsinstanz.

Gegen Stöds (Hiel), der Untergehener Schenker, aber ein hoher Angestellter der Werke war, waren 1 Jahr 6 Monate Gefängnis und Aberkennung der Ehrenrechte auf 5 Jahre, bzw. 10 000 RM. und in fünf Fällen je 1000 RM. Geldstrafe beantragt. Auch bei ihm fiel das Urteil also wesentlich milder aus.

Schleibitz wegen Beihilfe zum Betrugs zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und zu 5000 RM. Geldstrafe, hilfsweise zu einem Lage Gefängnis für 100 RM. und wegen unautonomen Wettbewerbes in einem Falle zu 300 RM. Geldstrafe. Durch die Untergerichtsinstanz hat verurteilt 6 Monate der Gesamtstrafe und die 300 RM. Geldstrafe.

Schleibitz war im Rennwett Leiter der Solgwerfstraße, die die Abnahme der Materialkosten vornahm. Gegen ihn waren 7 Monate Gefängnis in mehr und außerdem Aberkennung der Ehrenrechte auf 5 Jahre beantragt worden.

Wegen Beihilfe zum Betrugs wurden verurteilt:

Stuhlfant zu 1 Jahr Gefängnis; Weber zu 6000 RM. Geldstrafe, welche durch die Untergerichtsinstanz verurteilt sind; Liebelt zu 1 Jahr Gefängnis; Frau Reichsmar (Schönfelds Buchhalterin) zu 3 Monaten Gefängnis und zu 3000 RM. Geldstrafe, die beide verurteilt sind durch die Untergerichtsinstanz.

Wable (ein kleiner Verleerer Kalermeister, der mit Schönfeld überhaupt nichts zu tun hatte!) wegen unautonomen Wettbewerbes in einem Falle zu 300 RM. Geldstrafe, hilfsweise zu 1 Lage Gefängnis für je 30 RM.

Dem Staatsrat sind verurteilt in den Fällen der Betrugssache Schleibitz-Wable 500 RM., Hechtenberg-Rausch 1500 RM., Hechtenberg-Stöds-Ernst Ringelstein 2500 RM., Hechtenberg-Stöds-Ernst Ringelstein 3500 RM.

Freiheitspochen werden:

Der Angeklagte Ungelent von der Anklage des Betruges; ferner von der Anklage des unautonomen Wettbewerbes die Angeklagten Hechtenberg in zwei und Stöds in drei Fällen.

Die Rollen des Verfahrens werden den Angeklagten aufgelegt, sofern sie verurteilt sind, im übrigen der Staatsanwaltschaft. Dem Angeklagten Stöds wird hinsichtlich des ganzen Restes der Freiheitspoche Strafaussetzung mit Bewährung zugesprochen.

das Ergebnis der 46 Verhandlungstage

find. Die 26 Verhandlungen an Ort und Stelle sind zur Vermeidung von Irrungen nötig gewesen. Veränderungen des Urteils werden manchen. Aber in großen Zügen ergibt sich, daß Schönfeld mit seiner Gesellschafter alle Schritte der hiesigen Betriebskontrolle glatt umschiffte, daß er eine ganz hanseatische Ausnahmebehandlung genoss. Die Klagen, die er in Bezug auf die Arbeitslosen, die er in großen Zügen ergab, sind, daß Schönfeld mit seiner Gesellschafter alle Schritte der hiesigen Betriebskontrolle glatt umschiffte, daß er eine ganz hanseatische Ausnahmebehandlung genoss. Die Klagen, die er in Bezug auf die Arbeitslosen, die er in großen Zügen ergab, sind, daß Schönfeld mit seiner Gesellschafter alle Schritte der hiesigen Betriebskontrolle glatt umschiffte, daß er eine ganz hanseatische Ausnahmebehandlung genoss.

Die Begründung des Urteils.

Die Begründung des Urteils, zwei Stunden in Anspruch nahm, ist die wichtigste historische des Leuno-Prozesses, bestimmt dem Weiterreiten des Strafprozesses und dem Schönfeldigen Zivilprozess gegen das Annonciatwert als Grundlage zu dienen. Zusammengefasst ergibt sich, daß Schönfeld für nicht geleistete Arbeiten durch die Beihilfe der Angeklagten und solcher Personen, die wegen ihres unehrlichen Aussehens aus dem Verkehr nicht zuletzt mit dem Mittel der Beihilfe, viel Geld an sich gebracht hat. Der Mißbrauch mehr oder weniger stark verdächtig sind; der Leiter der hiesigen Abteilung, Schönberger, ist unter Angeklagte des Rechnungsbüros u. a.

Die Bedeutung des Betruges an einem Leben.

Angenommene Aussagen wurden kaum verfolgt, auf ehrliche Naturen aus der Werksangestellten-Liste drangen nicht durch, mißtrauische, entpöbelnde, beseitigte Unternehmer und ihre „rechten“ Handwerker durch den „allmächtigen“ Schreiber der Solgwerfstraße, Schönbach, festgesetzt. Zwei Wägen, dem Leiter des Rechnungsbüros, Schönbach, und seinem Mitarbeiter Gabel gebühre die Krone des Verdienstes, wie festgesetzt wurde. Beide haben nichts getan, was sie und den Wert ihrer Aufführungsbereitschaft konnte. Brauchlich Keutisch habe das Verdienst, Schönbachs Nachkommen ausgetilgt zu haben.

Nachteilige Verfolgung der Unterklasse hätte Millionen Geldmarkt retten können.

Noch bei dem Streikbeginn Schönfeld-Leuno war der Umfang der Nachmittagsarbeiten unklar. Obel, aber auch Schönfeld muß ein fabelhaftes Ge-

Das Arbeitsamt hat zu seiner Statistik:

Die Zahl der Arbeitslosen ist in der Periode vom 372 zurückgegangen. Aus der Untergerichtsinstanz 1487 aus. Unter diesen Zahlen verbirgt sich eine fährliche Situation. Die Summe der wöchentlichen Besuche und Abgänge ist auf 21,3 Prozent des Wochenendbesandes angefallen, davon entfallen 8,5 Prozent auf Zugänge und 12,8 Prozent auf Abgänge aus der Untergerichtsinstanz. Trotz der zahlreichen Aussteuerungen ist die Arbeitslosigkeit um 1 1/2 Prozent zurückgegangen und entspricht damit bei in früheren Jahren gemachten Beobachtung fortwährender Saisonbedeutung.

Wichtige Konsumvereinfachung.

Am Sonntag, dem 22. Juni, vormittags 10 Uhr, findet im „Volkspar“ Halle eine Vereinfachung statt, die sich mit der Situation im Konsumverein von Halle und Umgebung abgeben soll. Milder wird Bericht erstattet über den Mittelständigen Verband in Goslar und den Genossenschaftsverband des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine in Halle. Die Vereinfachung soll Stellung genommen werden zu dem erfolgten Ausfluß des hiesigen Konsumvereins aus dem Reichsverband und den weiteren, von den Zentralinstanzen geplanten Maßnahmen. Wegen der Wichtigkeit dieser Angelegenheit ist es Pflicht aller sozialdemokratischen Vertreter und der Parteifunktionäre an der Vereinfachung teilzunehmen. Alle interessierten Parteimitglieder sind ebenfalls eingeladen. Eintritt erfolgt nur gegen Vorlegung des Parteibüchchens.

Die Gratulationsfeier.

Metallarbeiter von Halle!

Morgen, Sonntag, findet die Wahl der Delegierten zum Verbanden des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes statt. In der Versammlung Halle sind zwei Delegierte zu wählen. Die letzte Generalversammlung hat dazu vorgeschlagen: Willy Heimbürger, Betriebsratsvorsitzender bei der Firma Wagbeurg u. Werthe, Walter Pfeiffer, Betriebsratsvorsitzender bei der Firma Galin, Julius Japp, Betriebsratsvorsitzender bei der Firma Böhm, Ortsverwaltungsmitglied, Georg König, Ortsvorsitzender.

Die Wahl bedeutet nicht nur die Verwirklichung der Wahl geltenden Kollegen, sie bewirkt auch den Willen der Verbandmitglieder, weiterhin an der inneren Geschlossenheit der Organisation mitzuwirken. Darum:

Wies zur Wahl!

Die Wahl erfolgt in der Zeit von 10 Uhr bis 2 Uhr in folgenden Lokalen: „Volkspar“, „Gewerkschaftshaus“, Restaurant Bornemann, Jakobstraße, Restaurant „Zum Schloß“, Becker'sche Straße, Restaurant „Häringers Köstlichkeiten“, Häringers Str., Restaurant „Zum Brautstübli“, Freimühlendstr. 17, Nummernstr.; Restaurant Dohndorf.

Stahlhelm u. Hakenkreuz Deutschlands Untergang

Tag um Tag bestätigen uns die Ausbrüche hemmungslossten Hasses und verbortester Verratsheit in den unemenschlichen Anschauungen einer vergangenen Zeit die Wahrheit dieser Worte. In Gewalt und Schmachlung äußert sich der Haß der Feinde des Volksstaates im Innern, unübersehbar sind die Folgen ihres Auftretens auf außenpolitischem Gebiet. Am Montag spricht in öffentlicher Versammlung im „Volkspar“ abends 8 Uhr der Genosse Vierbacher aus Berlin über das Thema, das uns alle am stärksten angeht:

Stahlhelm und Hakenkreuz sind Deutschlands Untergang

Machtvolle Kundgebung des Allgemeinen Beamtenbundes

Die Beamten wehren sich gegen die Attentate der reaktionärsten Regierung und ihrer großkapitalistischen Hintermänner

Halle, den 21. Juni.

Vor hunderten Beamten sprach gestern abend im „Volkspar“ Landesvorsitzender Alexander über die über die der Reichsregierung gegen die Beamten geplanten Maßnahmen. Er schilderte in großen Zügen die Politik dieser „reaktionärsten Regierung“, die sich zur Regelung und Hebung der Finanzschwierigkeiten des Reiches keinen besten Rat weiß, als die unteren Beamten mit unerbitterter Entschlossenheit zu belassen. Müller sagte aus, wo wirklich gepöbelt werden konnte, er kritisierte den Behrret, fragte, ob es in dieser ungewissen schweren Zeit notwendig sei, daß unsere Hiesigen Mittelmeereslinien unternehme und die Griechen und Türken belüge, er fragte, ob es notwendig sei, Panzerkreuzer zu bauen, die nachweislich keinen anderen Wert haben, als den, ein Spielzeug zu sein. Er schilderte die rücksichtslosste Mißhandlung mit hohen Beamten umgehe und gab hier Beispiele einer unehrlichen Verhöhnung um „der Repräsentation“ willen. Die Klaffe, der es heute in Deutschland am besten geht, greift der Finanzminister nicht an. Den Welt, die wirklich leistungswürdigen Schicht der Bevölkerung, sieht man nicht zu einem Moleköl herab.

Warum? Ein deutscher Reichsminister selbst muß zugestehen, daß er die bestgehenden Rechte Beamten nicht härter auflösen konnte, weil sonst die Kapitalflucht ins Ausland noch ungeheurer wird, als sie ohnehin schon ist. Weil also die Reichsbank ihre Gelder dem Zugriff des Reiches verweigern könnten, darum muß Beamte und Arbeiter bluten, darum soll die breite Masse noch tiefer ins Elend steigen.

Müller gab noch andere Beispiele von der Steuermoral der Beamten, die ja jetzt immer härter an die „Einflucht“ und an die „Lippenwolligkeit“ vom Westen des Vaterlandes“ bei den Arbeitern appellieren. Er hat eine Erhebung am 1. Oktober 1929 ergeben, daß Steuertrü-

stände von insgesamt 650 Millionen Mark befragen. Unter diesen Millionen ist nicht ein Beamter, den ein Arbeiter dem Reiche schuldet, ist kein Beamter, der ein Beamter dem Reiche vorzuzahlen. Denn Beamten und Arbeiter gibt man ihre Steuergebühren gar nicht erst in die Hand. Wie geht bekannt wird, hat die Steuerbehörde der Finanzämter innerhalb eines Jahres 171 Millionen Mark an unterirdischen Steuern zu entziehen können. Also an Unterföhlung und Steuererlassen haben die Beamten dem Reich 800 Millionen Mark aus der Tasche geschloßt, kein gezahlt! An Beamte und Arbeiter aber appelliert man, sie sollten Opfer bringen, sie sollten den Riesen noch enger schmalen. Gegen diese Regierung und gegen die Reiche, die kein Verständnis für die allgemeine Not haben, muß vorgemacht werden. Der Welt muß offen und der Welt muß offen.

Wahrt euch, Beamte!

Gewerkschaftliche und politische Betätigung ist notwendig! Eure primitivsten Rechte zu schützen, euch zu verteidigen gegen Gehalts- und Nachzahlungen gegen eine Regierung, die die reaktionärste seit der Revolution mit Recht genannt wird. Wehrt euch gegen die Raubzüge der Zucht und Kertelle.

Schloß zu einer Diskussion aufgefordert war und mehrere Redner sich gemeldet hatten, stimmte die Vereinfachung fort reiflos dem aus der Vereinfachung kommenden Antrag zu, der Vereinfachung der Charakter einer Rundschau zu nicht zu nehmen und ohne Debatte auseinanderzugeben. Es wurde dann einflüchtig folgende Entschließung angenommen:

Die sogenannte Reichsbank, auch wenn sie in der Form einer Reichsbank, aber nicht als eine Bank, die den Beamten gegenüber, wie sie ihnen mehrere Jahre der Regierung behaltende Verleerer ist. Die in ein Reichstag durch die Verantwortlichkeit der

Station Halle Morgen: Rasenspieler der Arbeitersportler Fußball: Leipzig-Südost (Stötteritz) — Halle

Schleifenscheitler die die Wirt- und Schickelbecker Bewegung und gründlich vorbereiteten Schulungsarbeit, die keine Bekämpfung der Arbeiterbewegung, sondern durch Vertiefung der Klassenfront nur eine weitere Vertiefung der Wirt- und Schickelbecker Bewegung...

Was ist's mit China und Indien?

Verständnistexte des Universitäts-Büros

In dem gutgefüllten größten Hörsaal der Universität sprach am Freitagabend Professor Schomerus, der von einer Studienreise aus Indien und China zurückgekehrt war, über:

Indien und China in ihrer Entwicklung

Nach fast 20 Jahren war man in Indien der Meinung, daß sich besser lebe unter der Herrschaft Englands als in einem freien Indien. Charakteristisch war für jene Zeit noch die völlige Weichenlosigkeit, die selbste politische Unfähigkeit der indischen Bevölkerung aller Kasten. Heute ist diese Zeit endgültig vorbei. In den letzten 10 Jahren hat sich die indische Bevölkerung um 10 Millionen vermehrt, die von der erwachten politischen Aktivität der Indianer bezeugt werden. Die Frauen, die alle Indianer bewegen, sind vor allem:

Soll man die Rechte eines Dominiums über Kambodja, Siam, Birma oder Australien fordern oder soll man sich vollständig freilassen und von der Herrschaft Englands loslösen? Soll man mit den Engländern arbeiten an der Reform oder soll man die Arbeit der englischen Regierung ablehnen?

Witten in diese Wahlverhandlungen plagierte die Erklärung des Vizekönigs, daß die alten Parlamente bestehen bleiben sollten. Darin sah die indische Bevölkerung ein Zeichen der Weichenlosigkeit, die so schon gering sind. Das indische Volk ist gegenüber den Jäten vor dem Krieg ganz bedeutend politischer worden. Diese Wahlen bilden jedoch keine Einheitspartei. Da sind zunächst die Nationalisten, die wollen die vollständige Lösung Indiens von England mit Gewalt; sie wollen ein vollständiges freies Indien. Dann die Gemäßigten; sie wollen die Stellung Indiens als Dominium im englischen Imperium. Unter beiden die Jugendorganisation des Nationalkongresses mit dem Ziele der Unabhängigkeit. Diese Jugendorganisation ist der treibende Faktor zur Bewegung Indiens zum britischen Volk. Eine weitere Partei sind die Kommunisten; sie wollen ein freies Indien mit freier Entwicklung der einzelnen Landesteile. Die Antibrabmanische Bewegung scheint ein national indisches Gefühl; es ist das eine sozialistische Bewegung. Sie verlangt Befreiung der Kasten. Sie wollen eine demokratische Regierung auf breiterer Grundlage im Verbands des britischen Imperiums und Befreiung der Vorkolonien der binnigen Schicht der Brahmanen; sie ist herrschend in Südindien. Im Anknüpfen ist ebenfalls die Frauenbewegung.

Die Letzten aus der Reihe

Nun ist aus der Reihe der Kämpfer-Antifunktionäre, die man im September des vergangenen Jahres in der „Goldenen Reihe“ bei einer Sitzung des Sportvereins „Atlantik“ gefestigt hatte, verstorben oder freigelegert worden. Gegen fast alle der damals Verstorbenen war ein Strafgericht über zwei Monate hinweg verhängt worden. Die Hinrichtungen sind nach und nach verhandelt worden. Die letzten 15 hatten Glück, das Gericht behandelte sie milder, verurteilte nur fünf der Verstorbenen wegen Geheimbündelei zu zwei Monaten Gefängnis, die gegen 20. Die Strafbefehle der Behörde trafen sich. Die übrigen acht ließ man wegen nicht ausreichender Beweislagen.

Freitag und Polizei

Das Ueberfallkommando hatte gestern ziemlich Arbeit. In zwei Fällen mußte es in Geschäftsräumen zwischen Wirt und Gast Frieden stiften, weil die Jäger nicht zahlen wollten. Bei einem dieser Fälle, der in Lützowstraße aufgetreten war, mußte es ebenfalls schließlich in einer Schreberkolonie nach Hindenburg fahnden, die dort mehrere Tausend erodieren hatten. Schließlich brachte ein Polizeiwagen in der Fernstraße ein gefährliches Pferd wieder auf die Beine.

Einen Vergeltungsband gab es gestern in der Großen Wollstraße an einem Lokauto. Der Fahrer war geltungsgeparntig und löschte in einigen Minuten den Brand. Die Feuerwehre konnte, ohne ersetzten zu haben, wieder abfahren.

Am 1. Juli schneit!

In einem Erlass an die Provinzialverwaltung hat der preussische Unterrichtsminister angeordnet, daß am 1. Juli aus Anlaß der Feier des Rheinlandes in allen Schulen eine Schulfestfeier stattfinden und der Unterricht an diesem Tage in den Schulen ausfällt.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das englische Nähgarn wurde für sie zum Hungern, das sie mit seinen Fäden nicht für Garn machen mußten. Die Arbeiterinnen rüttelten viele Arbeiterinnen auf. Sie hielten, so konnte es nicht weitergehen. Sollte denn alles immer auf die Kerntien abgewandt werden? Was es nicht genug, daß sie vom frühen Morgen bis in den späten Abend trampeln mußten für das bishigen Näherinnenbrühe und Schmalzlot und Karzotten in der Fabrik. Was es nicht genug, daß die Frauen der feinen Leute ihnen die Arbeit weggenommen und sich für noch billigeres Geld anboten. Die verhängte Ammut drängte sich ja heimlich nach den Stützenden und Näherinnen und schnappte den armen Näherinnen das letzte Stück Brot vor der Nase weg. Die letzte Näherin, die ihr trostloses Dasein nicht geduldig hinnehmen konnte, wurde aufgestellt. Sie opferte einen Abend für die Verurteilung. Im „Marian“-Zaal in der Wollstraße sollte sie sein. So so wie kommen werden, um den großen Lohn zu füllen? So manche Näherin beklagte, wieder unglücklich, wenn nur wenige kamen, denn sie, die allein nähten und sich rüsteten, fürsteten, sich in ihrer Wälsche in einem großen Raum zu verlieren. Der Februarabend war mild und trug in der Luft die Bedrückung des kommenden Frühling. So manche Näherin amete mit vollen Händen die Luft ein. Sie dachte anders hier dranhin als in der engen Kammer.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Es näher sie dem Saal kamen, um so mehr merkten sie wieviel Näherinnen sich einfanden. Sie gingen in Gruppen zusammen und flauten sich gegenseitig ihre Bote. Das Gefühl der Unzulänglichkeit berandete sie mit. Ihre Augen wurden blauer, ihre Augen gesprächiger. „Nur eine Gräfin ist dabei.“ „Ja, in die Gräfin Schod.“ Und die Apothekerin Emma „Herr.“ Und Frau Doktor Marie Hoffmann.“ Frau Staagemann.“ Frau Kurtis.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Sie warfen sich die Namen zu wie bunte Bälle und rauten sich, daß sie keine Fremden aus der Gesellschaft zu ihnen hielten. Daß sie Sozialdemokraten waren, tat dem Nimbus der Frauen ein wenig Abbruch, erhöhte aber wieder den Glanz der Sozialdemokraten, weil schon seine Leute zur Partei gingen. Die es gar nicht nötig hatten. Sie gütig die Verammlung befaßt war. Das waren die ersten Näherinnen zusammen. Die Näherinnen trüffelten untereinander, es die Verammlung eröffnet wurde.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

„Das da ist Frau Staagemann, die habe ich schon gesehen.“ „Das ist Frau Centius.“ „Das ist denn die Lange in dem schwarzen Kleid.“

Am 1. Juli schneit!

Am 1. Juli schneit! In einem Erlass an die Provinzialverwaltung hat der preussische Unterrichtsminister angeordnet, daß am 1. Juli aus Anlaß der Feier des Rheinlandes in allen Schulen eine Schulfestfeier stattfinden und der Unterricht an diesem Tage in den Schulen ausfällt.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Agnes Roman aus der Zeit des Sozialistengesetzes

Von Bruno Schönlank

Copyright 1929 by „Der Bücherkreis GmbH.“, Berlin SW 61. (Nachdruck verboten.)

Die Industrie wuchs, die Gewinne der Fabrikanten wuchsen, doch es wuchs mit ihr auch die dunkle Schaar der Arbeiterkinder und mit ihr wuchsen die Forderungen der Arbeiter.

Rein Her der Zeit hielt die neue Entwicklung auf. Rein häusliche Wirtschaft und kein Boden mit Zuckerrot. Die Arbeiter trugen die Last der Zukunft im Schoß und füllten ihre Kräfte wachsend. Welche das Gewicht ihrer Masse auch auf einer Waage gewonnen werden, die ihr Gegenstand hinterließ, ja tauschend, immer auf ihre Seite ferner.

In den Stätten, in den Säberparlamenten wurden die Stimmen nach dem Geduld gezogen. Im Reichstag drohte Bismarck das gleiche an. Doch damit fast nicht die Waage der Arbeiter. Sie wurde zum immer größeren Beere, und gab den Strahlen der großen Fabrikküste ihr Gepräge.

Wach Berlin wurde immer mehr zur Fabrikstadt. In der Kaiserstadt flopte das Herz der Industrie. Eine Armee von hunderttausend Fabrikarbeitern war in wenigen Jahren entstanden. Die Sorten, die noch vor wenigen Jahren verdrängte Arbeiter waren, wurden zu Industriehelden, hallten wider vom Saum der Arbeit.

Berlin war nicht nur die Straße Unter den Eichen mit der Einfassung der reichlichen Laute, war nicht nur die Friedrichstraße mit dem Laute gefaßter Wollst, Berlin war die Stadt der unzähligen Mietkolonien geworden die mit ihren Höfen immer weiter in die Gegend hineinwuchsen und sie sich zu neuen machten.

Wach die Arbeiterkinder schlossen sich zu Korporationen für eine bessere Zukunft zusammen. Die Arbeiterkinder, die in den Fabriken für die Korporation des ganzen Berlins.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen. Das Garn, das hier für sie noch billiger arbeiten spricht, denn sie mühen ja Garn und Putzen aus der eigenen Tasche bezahlen.

Wansfeld AG. verdient gut, Die Metallarbeiter wählen morgen trotzdem Lohnabbau die Delegierten zum Berliner Verbandstag

Generaldirektor Stahl gibt in der Generalversammlung ein optimistisches Zukunftsbild von dem Gesamtunternehmen der Wansfeld AG., bleibt aber bei der brutalen Forderung: Lohnabbau

Die zu erwarten war, gab es in der in Leipzig stattgefundenen Generalversammlung der Wansfeld AG. um das Stolzberg-Engagement einen ziemlich heftigen Kampf, der allem von den drei Opponenten Finzer, Jacubiel und Gottschalk geführt wurde. Diese Opposition kristallisierte die umstrittenen Stolzberg-Geschäfte scharf und bezeichnete sie als reine Finanz- und Spekulationsgeschäfte.

Am Ende wurden förmlich doch die Entwürfe der Verwaltung gegen die Stimmen der Opposition genehmigt.

Im Folgenden machte dann Generaldirektor Stahl, nachdem er auf den neuen Kurs der Zukunft hingewiesen, folgende sehr bemerkenswerte Ausführungen über die Geschäftslage der Betriebe der Wansfeld AG.

Trotz der augenblicklichen Depression sei, wie der Redner anführte, kein Grund zu einer pessimistischen Beurteilung des auf breiter Grundlage stehenden Wansfeld-Unternehmens vorhanden. Die Bilanz sei von unerwarteten Vorteilen weitgehend bereinigt, besonders bei den Vermögenswerten. Der Besitz an Grundstücken und Braunkohle werde nach Ueberwindung der gegenwärtigen Wirtschaftskrisis ebenso wie die Nebenbetriebe, Glasfabriken und Hüttenwerke, wieder eine angemessene Rentenerwartung zulassen. Das große Kupfer- und Wagnereisen, ein vollständig selbstverarbeitender Betrieb, werde in halbwegs normalen Zeiten befriedigend verdienen. Der umfangreiche Grundbesitz der Gesellschaft werde Ueberflüsse abgeben. Das Gegenstück hierzu der Kupferbergbau- und Hüttenbetriebe, die nur durch die Wirtschaftskrisis zu Verlusten zu verurteilt seien.

Wenn der Generaldirektor in einer angeblichen

wirtschaftlichen Krisenzeit seines Unternehmens, die man angeht nur durch Lohnabbau beilegen kann, noch einen so optimistischen Bericht von der Geschäftslage des Unternehmens geben kann, dann kann kein Zweifel bestehen, daß der Betrieb sogar mehr als gewöhnlich arbeitet. Worte wie „breite Grundzüge“, „weitgehend bereinigt“, „angemessene Rente“, „befriedigend verdienen“, lassen sich ruhig noch um einige Grade ins Politische rücken, eine Annahme, die vor allem durch Berechnung erlangt, daß die Firma in dieser für sie angeblich so schlimmen Krisenzeit sich in Engagements einläßt, die von einer scheinbar weitgehenden Opposition als reine Finanz- und Spekulationsgeschäfte angesehen werden. Wer trägt den Schaden, wenn diese Aktionen mißlingen?

Wären der Kupferbergbau macht also den Herrn schwere Sorgen. Aber sie will schnell mal fertig! Lohnabbau! Der Arbeiter soll tragen, was eigene falsche Geschäftstätigkeit und kapitalistische Vorurteile an Schaden anrichten. Nur kein Ärger! Der für den Arbeiter unvorhergesehenen Krisenfälle vorhandenen Risiken, seine finanzielle Hilfe aus von selbst abgesehen bezeichnen anderen Betrieben des Gesamtunternehmens, sondern Lohnabbau unter Anrufung der „Schicksalsgemeinschaft“ der Arbeiter- und Unternehmer“ an die man nicht denken darf, wenn die Betriebe Ueberflüsse erarbeiten. Oder, wie Generaldirektor Stahl am Schluß seiner Ausführungen sagte:

„Ein weiteres Verharren in der von den Gewerkschaften betriebenen Arbeitsverweigerung verpflichtet uns zu der Stellung, ob es bei den gegenwärtigen Auswertungen nicht richtiger ist, unter harter Drohung aller persönlichen und sachlichen Nachteile eine längere Stilllegung unserer Betriebe bis zum Wiedereintritt besserer Verhältnisse ins Auge zu fassen.“

Das Gesicht des Kapitalismus!

Für nachstehende im Bezirk Halle des DVB, u. Wahlabteilungen zusammengelegte Wahlen findet morgen, Sonntag, den 22. Juni, in der Zeit von 10 Uhr vormittags bis 2 Uhr nachmittags die Wahl der Abgeordneten zum Verbandstag statt.

Die Kollegen der Amsterdamer Richtung haben sich dahin verständigt, daß für die Wahlabteilung Atern, Sangerhausen, Burg der Kollege Carl Stolle (Sangerhausen), für Bernburg, Wödrich der Kollege Paul Gröger (Kaufhammer), für Bitterfeld, Achersehen der Kollege Wilhelm Westel (Achersehen), für Eilenburg, Halberstadt, Dargorode und Bernburg der Kollege Fritz Wendel (Halberstadt), für Hettstedt, Köthen der Kollege Fritz Sauer (Hettstedt), für Meuselwitz, Weißenfels, Gerbich der Kollege Robert Werner (Meuselwitz), für Bitterfeld, Halle der Kollege Otto Yände (Bitterfeld), für Aken, Berg, Raabe, Könnern, Ködnitz, Neuhaldensleben, Hienburg, Achersehen, Naumburg, Seeburg, Zangermünde der Kollege J. Schipper (Bergberg) gewählt werden. Für alle vorstehend aufgeführten Verwaltungen kommt nur je ein Delegierter

in Frage. Es darf an dem Stimmzettel demzufolge nur einer, und zwar der hier angegebene Kandidat aufgeführt werden. Stimmzettel, die mehr als einen Namen enthalten, sind ungültig. Für die Verwaltungen U. Meißelburg, H.

Merseburg und Staßfurt werden 2 Delegierte gewählt. Dieser Stimmzettel muß demzufolge 2 Namen enthalten, und zwar die Kollegen Otto Hempel (Staßfurt) und Wilhelm Lehmann (Merseburg). Wenn hier der Stimmzettel mehr als zwei Namen enthält, ist er ebenfalls ungültig.

Die Mitglieder der Verwaltungen Dessau, Halle, Magdeburg, Schönebeck und Zeit wählen ebenfalls morgen, Sonntag, Da hier jede einzelne Verwaltung eine selbständige Wahlabteilung bildet, bitten wir die von den Ortsvereinigungen herausgegebenen Benennungsmatrizen genau zu beachten. Wahlscheinlich ist jedes Mitglied, welches mindestens 18 Wochen dem DVB angehört und mit seinen Beiträgen auf dem Laufenden ist. Niemand bezog als Mitgliedsbeitrag mitbringen, ohne dieses ist die Ausübung des Wahlrechtes nicht möglich.

Die Kollegen der Amsterdamer Richtung werden dringend ersucht, geschlossen zur Wahl zu gehen, um den Gewerkschaftspalsten zu zeigen, daß sie aufgehört haben, eine Rolle zu spielen. Die Wahlen müssen der betreffenden Öffentlichkeit kundtun: Die Metallarbeiter bilden ein einheitliches, geschlossenes Ganges, was bei der gegenwärtigen Offenheit der Metallindustrien von außerordentlicher Bedeutung

Reichsbankdiskont auf 4 Prozent herabgesetzt

Der niedrigste Stand seit 1914 erreicht

Die Reichsbank hat am Freitag den Diskontsatz von 4 1/2 auf 4 Prozent und den Lombardsatz von 5 1/2 auf 5 Prozent herabgesetzt. Seit der mit den amerikanischen Börsenkrisen im Herbst 1929 einsetzenden internationalen Finanzkrise hat die Reichsbank nun zum letzten Male eine Diskontsenkung vorgenommen. Damit ist der vor dem Krieg übliche Stand erreicht.

Reichsbankpräsident Dr. Luther begründete in der Sitzung des Zentralausschusses die Diskontsenkung mit der angebotenen Geldflüssigkeit auf den Weltmärkten, die sich durch die Verschärfung der Weltwirtschaftskrisis in letzter Zeit eher noch gesteigert hat.

Die bisherigen Diskontsenkungen haben noch nicht zu einer wirklichen Auflockerung

des Kapitalmarktes in Deutschland geführt, und es scheint zur Zeit auf den Zinsfüßen auf dem Weltmarkt und den Anleihe- und Hypothekenzinsen eine zu ungeliebte Spanne, daß die konjunkturpolitischen Wirkungen der sonstigen Zinsenkungen der Reichsbank dadurch außerordentlich abgeschwächt sind. Es ist daher die dringende Forderung der öffentlichen und privaten Wirtschaft in Deutschland, die Kreditverhältnisse auf langfristige Kredite wirksam zu ändern.

Der Reichsbankpräsident befähigt damit, daß eine rechtzeitige und gründliche Diskontsenkung die eingetretenen Krisenverhältnisse hätte mildern, abschwächen und zum Teil beheben können. Auch mit der neuen Diskontsenkung von 4 Prozent stellt der Reichsbankpräsident den Anknüpfen an den Weltmarkt nicht her. Die weitere Senkung des Diskontsatzes erscheint angelehnt der Höhe auf den privaten Märkten unerläßlich.

Allgemein verbindliche Tarifverträge

Im Reichsarbeitsblatt vom 15. Juni 1930 gibt eine Anzahl von Allgemeinverbindlichen Tarifverträgen für unser Wirtschaftsgebiet von Bedeutung, veröffentlicht. So ist erneut allgemeinerbindlich und somit auch unabdingbar wirksam für Arbeitnehmer, die bei Firmen, die Arbeitgeberverbänden nicht angehören, in Arbeit stehen, der Tarifvertrag für das Post- und Telebauern, der die Registerungsgebiete Merseburg und Magdeburg und den Preßnitz-Anhalt in der Reichsbahn. So ist erneut allgemeinerbindlich der Tarifvertrag für das Post- und Transportwesen, der auch für die Umgebung von Halle einschließlich Merseburg, Jena, Dürrenberg, Groß-Rahna, Mücheln gilt.

Berndorfs der Schuhmacher.

Am Montag beginnt in Magdeburg der Berndorfs des Zentralverbandes der Schuhmacher. Der Zentralverband kann in diesem Jahre ein Kräftigkeitsfest feiern. Am 1. Mai waren es 30 Jahre, seitdem Josef Simon die Führung des Verbandes übernommen hat.

Ein freigelegtes Jugendtreffen findet am 21. und 22. Juni in Köln statt.

Abbau und Stilllegung — trotzdem Tariferfolge

Der Fabrikarbeiter-Verband im Krisenjahr 1929

Wirtschaftskrisis und kapitalistische Rationalisierung haben die Werker des Fabrikarbeiterverbandes im Jahre 1929 ungünstig beeinflusst. Entlassungen, Betriebsstilllegungen, Entlassungen, Betriebsstilllegungen waren das ganze Jahr 1929 hindurch, insbesondere aber im zweiten Halbjahr, 22 Millionen Werker. Die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützungen aus der Hauptkasse betragen 6,5 Millionen Mark, zusammen mit den aus den Sozialkassen der Zahl der Beschäftigten um ca. 25.000 verringert. Auch sonst sind in der heimischen Industrie als Wirkung der Rationalisierung und des technischen Fortschritts zahlreiche Betriebe stillgelegt. Aber andere haben die Zahl der Beschäftigten eingeschränkt. In der Holz- und Holzindustrie werden Betriebe stillgelegt, weil die Produkte dieser Industrie billiger herstellbar sind. In der Holzindustrie ist die Erzeugung von Betrieben als Wirkung des Holzmonopols und der kapitalistischen Betriebskonzentration. In der Schmelzezeugung, ausgehend durch industrielle Ausweitung der Produktionskapazität, Abfederung infolge Ueberfüllung des Marktes durch Überproduktion. Die Betriebskonzentration in der Gummiindustrie hat durch die Bildung des Continental-Konzerns die Produktion gesteigert, aber wichtige Betriebsstätten wurden stillgelegt und die Zahl der Beschäftigten um Tausende vermindert. Die Papierindustrie hat durch die Papierindustrie im Jahre 1929 noch ein verhältnismäßig gutes Geschäftsgang. Trotz Steigerung der Produktion aber auch Betriebsstilllegungen und Entlassungen. Verminderung der Betriebsstätten in der Rübenindustrie. Die Margarineindustrie mehr steigende Produktionszahlen, aber Verringerung der Arbeiterzahl auf, überall Verringerung der menschlichen Arbeitskraft durch die Maschine.

und für seine energische Verarbeitung, daß der Rückgang nicht größer ist. Im Gegensatz zur Mitgliederentwicklung hat die finanzielle Kräfteentwicklung gute Fortschritte gemacht. Die Einnahme der Fabrikarbeiter im Verhältnis zum Gesamtbeitrag liegt auf fast 22 Millionen Mark. Die Ausgaben für Arbeitslosenunterstützungen aus der Hauptkasse betragen 6,5 Millionen Mark, zusammen mit den aus den Sozialkassen geleisteten Unterhaltungen 7,3 Millionen Mark. Trotz der Wirtschaftskrisis war der Fabrikarbeiterverband imstande, die Lohn- und Arbeitsbedingungen erheblich zu verbessern. Der Verband führte im Jahre 1929 1384 Lohnbewegungen in 14.214 Betrieben mit 1.116.441 Beschäftigten. 1191 Lohnbewegungen für 1.064.142 Beschäftigte konnten ohne Arbeitsentlassungen zum günstigen Ende geführt, während die übrigen durch Arbeitsentlassungen entgegengesetzt wurden. In den Lohnbewegungen wurden erreicht für 743.770 Beschäftigte Erhöhungen der Löhne, in durchschnittlicher Höhe von 1.352.490 Mk. wöchentlich, für 30.781 Beschäftigte Verringerung der Arbeitszeit, für 340.683 Beschäftigte sonstige Verbesserungen der Arbeitsbedingungen (Erhöhungen der Arbeitslohn, Verbesserung der Lebensbedingungen, Sonderzuschläge, Verbesserung von Tarifbestimmungen, Arbeitsurlaub usw.). Für 26.300 Beschäftigte wurden Verschlechterungen der Arbeitsbedingungen abgelehnt. Den an den Lohnbewegungen beteiligten Arbeitern und Arbeiterinnen wurden ca. 71 Mill. Mark als zuzählige Jahresauszahlung, als Anteil an dem Rationalisierungserfolg der Industrie zugesichert. Jeder Beschäftigte erhielt im jährlichen Durchschnitt eine Erhöhung der Tariflöhne von 95 Mk. oder 1,82 Mk. in der Woche.

von dem gesteigerten Einfluß des Fabrikarbeiterverbandes auf die Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen

legt die Verrechnung der Tarifabschlüsse Zeugnis ab. Am 31. Dezember 1929 befanden 1079 vom Fabrikarbeiterverband abgeschlossene Lohnverträge für 11.874 Betriebe und 641.356 Beschäftigte, in denen die Lohn- und Arbeitsbedingungen tariflich geregelt waren. Die Zahl der Beschäftigten ist erheblich höher als die Zahl der Gewerkschaftsmitglieder. Von den unter den Bestimmungen der Lohnverträge arbeitenden Personen gehörten 555.488 oder 86,2 Prozent der gewerkschaftlichen Organisation an. Davon kamen aus dem Fabrikarbeiterverband 456.772 Beschäftigte oder 54,4 Prozent der Beschäftigten. Eigentlich wären die Tarifverträge in ihrem Inhalt besser, wenn alle Beschäftigten, die unter diesen Tarifen arbeiten, aus dem Fabrikarbeiterverbande angehörten, wenn sie nicht nur die Früchte der Erfolge, sondern auch Lasten in den Kämpfen um die Schließung der Tarife trügen.

Gemüse, Salate, schwache Suppen, Soßen und alle Fleischgerichte erhalten augenblicklich unvergleichlichen Wohlgeschmack durch wenige Tropfen

Verlangen Sie aber ausdrücklich MAGGI'S Würze

MAGGI'S Würze



Zür freie Stunden

Der Silliputaner Herkules Hinz

Ein Märchen aus der Wirklichkeit - Von Walter Anstolt Berlin

Wissen Sie eigentlich, daß Silliputaner geboren werden? Doch heute gibt es Krieger, die durch die Welt kriechen und keine, alle ihre Hände sehen. Herkules Hinz hatte infolgedessen Glück, daß er Mann, der bei seinen armen Eltern wohnte, sprach, sein Agent, sondern ein feiner Herr war. Das schon aus seinem Betz herausging. Signor Bertico erlebte alle Formalitäten bei den damals noch etwas nachsichtigeren Behörden, befähigte die Tränen der Mutter mit einem weiteren Hundertmarktschein und galt nun, dem Besuche nach, als der Vater des kleinen Herkules, stellte sich dem verschärferten Bericht über als Craval Devo vor. Mit diesem kleinen Craval Devo fuhr der kleine, plüschig in lange Hofen gekleidete Mann direkt nach Rom, auf weißen Postkutschen und in bequemen Schlafwagenbetten, durch die herrliche Welt, die hinter dem Sarde Tirol schon goldene Zöne bot.

Herkules gab sein Weinen, wie vorauszusagen, auf. Allmählich interessierte ihn sogar der „Mama-schreiende Toddybrot“ als erstes Angebinde seines Adoptivvaters, und als sie am Hofhochzeitsschmuck einer vornehmen Dame im lebenden Parquet anmuttert wurden, gingen ihm fast die Augen über. Das geschah denn noch öfter — wie möglich darüber nicht viel sagen. Jedenfalls hat Signor Bertico den kleinen nach vierzehn Tagen so weit, daß Herkules auf einer Bühne niedliche Affenstangen stemmte, sich verbeugte und selbst in die Hände klatschte, damit das Publikum vor ihm es auch tat. Und wie geschah das? Signor Bertico war heilfroh, denn seine Truppe hatte kein Engagement finden können, seitdem der kleine Tod an Herrn zum Deufel, parson, zum Heben Gott gegangen war.

Die Silliputaner ersehen dem Publikum rechtlich groß; man braucht einen Sitz — und als der Manager in Verbindung mit einem Girard verhandelte, war ihm in der Westgasse der kleine Herkules über den Weg gelaufen. Ein Junge von elf Jahren, der schon alle Knereien des geborenen Silliputaners trug, den zu starken Kopf und die seltenen Schultern — und mit elf Jahren, man denke, 1000 Klein!

Herkules Hinz war der Armut entronnen. Es erschien ihm zuweilen herrlich, in einem Restaurant auf drei Brettbüchsen zu sitzen und wie ein großer Herr von Kellnern bedient zu werden. Wie er sich ihm mähend, Saftstücke und Knägel zu tragen, die extra für ihn gemacht wurden und das Schmecken waren, was es gab. Er hatte Spielpläne, er hatte Bücher, sogar deutsche, die er lesen konnte, aber der halbe Tag gehörte der Arbeit, und die schmeckt einem Jungen, der gewohnt ist, herumzutrotzeln, nicht. Schnell begriff er die Tragik seines Daseins. Wo immer er erschien, wie er sich auch als letzter der Kompagnie kleiner Reize gebährte, wie er auch von Frauen verächtlich wurde, die kaum einen Kopf größer waren als er und dennoch die richtige Damen waren, das eine Wort wies ihn: „Gott, wie sie nichtelig — ach, wie klein — das arme Bäum!“ Durch alle Jahre und durch alle Länder hängte sich ihm dieser Kuss an, und er mochte im Anfang kein Recht haben: „Sieber Gott, ich möchte doch noch ein großer Mann werden!“ Er mochte Klänge gewohnt und Tage im Winkel gesehen haben. Doch eines Tages — und da war er schon achtzehneinhalb Jahre alt, begriff er, daß er immer ein Silliputaner bleiben würde, wie die Menschen, mit denen er sein Brot und seine Arbeit und seine Freude teilte.

Im verlassenen Bestimmungsort. Signor Bertico war ein Mann mit Erfahrungen, und der kleine Hinz, wenn ihre „Stunden“ kamen — wie er es nannte — nicht aus den Augen. Sie hatten ja alle diese Affäre. Man müßte dann nie scheitern, sie scheitern nicht beachten und beim letzten Anzeichen einer Geistesverwirrung hart zupacken. Es gelang ihm, auch dem kleinen Herkules Hinz, seinem Jügel, dreizehnfüßigen Zentimeter groß und neunzehn Jahre alt, das Hofmeisterzeug zu bekommen, auf das er trauervoller harrte — damals waren sie in Neuport, und das riesige Gebilde dieser Stadt vernichtete das Herz unseres Herkules bis heute auf den letzten Herz. Er sah auf seinem Koffer in der Garderobe, wollte nicht auftreten und wimmerte vor sich hin: „Sieber Gott, alles ist so groß, und ich, ich bin so klein!“ Hinter ihm stand Signor Bertico und schürzte sich. In fünf Minuten mußte Herkules auf der Bühne erscheinen; sonst war die ganze Vorstellung verflaut, und einen schmerzlichen Silliputaner zwingen — nein, nein, denn gab es ein Unglück auf der Bühne!

Der von Herkules hinter, „Sieber Gott“ hatte ein Strohstiefel — zunächst nur mit Signor Bertico. Jwar danach er keinen Engel, aber doch etwas ganz Herkuleses, „Stille Fort“, wie sie sich nannte, die seit fünf Tagen engagierte Sängerin aus Rio de Janeiro. Sie war verhältnismäßig groß, aber ihre Stimme taugte was, da sie nicht gerade pfeifte. „Stille Fort“ schmeckte sich, drehte sich um und setzte sich neben den Weindünen — nein, Weindünen, denn Tränen hatten seine Augen nicht mehr. „Berling, litte Berling“, konnte sie nur

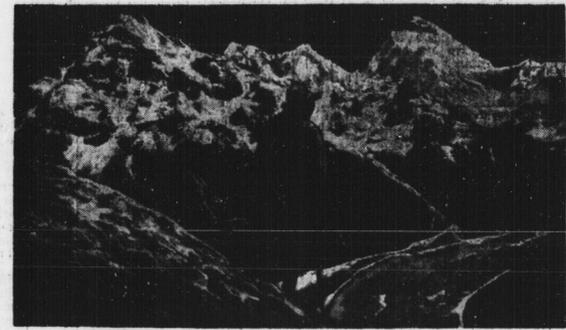
sagen, streich mit ihrer Hand über sein Haar, seine Augen, schlang den Arm um seinen Hals — und Herkules erhob sich jubelnd. Er muß wohl in diesem Augenblicke zum Manne geworden sein. Jedenfalls küßte er ihre Hand, trat auf und wurde mehr als je belächelt. Und die Stimmen, die Bertico vorherjagt bestellt hatte, brachten der kleine Hinz noch am gleichen Abend, als alles schon am Ausgang stand, heimlich in die Garderobe von „Stille Fort“.

„Stille Fort“ dem Erfolge, daß nach zwei Jahren in Southampton die Zeit fast fand, und abermals zwei Jahren „Stille Fort“ in eine Kinnf Berlin überführt werden mußte, um einen Einde das das Leben zu schenken — und 1885 dafür zu geben. Der Knabe noch neugierig der Pfund, den sie unter Dualeen zur Welt brachte. Er lebte wirklich, und das ist das Erfaulnisse. Ammerovoll, schmal und müde fuhr Herkules weiter durch die Welt, alle Funktionen einer Mutter erfüllend, und nie zu bewegen, den Knaben einer Pflegeanweisung zu geben, außer für die Stunden seiner Arbeit. Der Knabe wuchs und geistig; er lief mit einem Jahre; vier Jahre alt purzelte er völlig über die Bühnen — und mit zehn Jahren war er, gegen seinen Vater, nahezu ein Mann! Er wurde, zum glücklichen Staunen der ganzen Truppe, auch wirklich einer. Er wuchs ihnen allen über den

Kopf. Während Signor Bertico hinterließ älteste und die kleine Frau von einst längt zu Ende gezogen hatte, konnte Wösch, der Kopfsteiner, ihn schon bei Verhandlungen als kaum Erwachsener vertreten, sagte seine Bücher und die Korrespondenz in allen Sprachen, die die Truppe sprach, und kommandierte seinen Vater, als sei er sein Sohn. Ein König war geboren, und ihm dienten alle in abgöttischer Liebe. Er konnte launisch und grob sein; er konnte sie in die entfernenden Weltgegenden engagieren lassen — sie folgten ihm.

Signor Bertico hinterließ ein großes Vermögen mit der Bestimmung, eine Stadt der Joverg zu gründen, in der sie alle ausgebildet und erproben, ja, wie Kinder aufgenommen werden sollten, und er mochte Wösch, der Kopfsteiner, als sein Erbe überlassen. Seine nun auch schon grauhaarig werdenden Truppe zu Leitern der notwendigen Reize dieser Stadt, zu Lehrern und Parnestoren, zu Schriftführern und Beratern. Die Silliputaner wurde nach seinem Tode gebaut. Das geschah sie und stellte eine neue Truppe zusammen, mit der er die ganze Welt entging, und sein Vater fuhr heute in einem nischen Reiches auf der Bergungungsinfel Congo Island in America als oberster Stabvater der Silliputaner, derherz und geschäftig und immer wieder auf den Sieg des Vertrauens seiner Mitgenossen gerichtet.

Von der deutschen Himalaya-Expedition 1930



Teilnehmer der Expedition vor dem gemaltigen Yamari-Gletscher im Himalaya-Massiv.

Der Glücksfäßer

Dumoreste von Paul Katalon

„Reigen, entzündend, einfach sah ich es hier!“ rief enthusiastisch Frau Berta Martel ihrem Manne zu. Und während Herr Martel sich den buschigen Schnurrbart in Erwartung des süßen Bieres mit seiner Junge leckte und sich den Schwanz von dem Stirn wuschte, informierte sich Frau Martel mit gewohnter Gründlichkeit über Zimmerpreise mit und ohne Pension, ob der Wasserfall auch recht sei und ob es echte Schweizer Milchbrot auf der Alm gebe und Berliner Familien in der Pension.

„Die Aussicht von der Schillerhöhe, 1200 Meter hoch, das Panorama, das sich den trunkenen Tagen darbietet, ist einzig — wie schade, daß du das nicht sehen kannst!“ sprach Frau Martel auf einer Anknüpfung an ihre beste Freundin. — „Was glaubst du, wie die sich ändern wird?“ — „Wann sie sich an ihren Mann. Der Mann aber dachte in diesem Augenblicke gerade daran, wie schön es zu Hause wäre und antwortete verstraut: „Da hast du recht, immerzu muß man sich hier herumärgern.“

Dagegen Frau Martel besetzte dachte, sagte sie verächtlich: „Mit dir kann man sich eben über nichts unterhalten.“ — und schon im ein Zeriment Herkules war immer unzufriedener: das

Vier war misstrauisch (nur seine ausgedehnte Reife hatte ihn damals bei seiner Ankunft über die Qualität täuschen können). Ueberliches fand Martel, daß ein fünfjähriger Wasserfall wie in der Schöpfen Schöpfung, den man an- und abstellen konnte, viel angenehmer sei, als ein natürlicher, der auch in der Nacht weiterlärmte, den Schlaf störte und höchsten Erinnerungen an die kaputte Zeitung im Podagium zu Hause weckte.

So entstanden aus festerem Bier, edlen Wasserfällen und Bergschubben eine allmählich Kampagne, durch die Martels hässliche Auffassung über Sommerfrischengründen eine radikale Änderung erlitten. Aber Martel sagte nichts darüber zu seiner Frau aus dem einfachen Grund, weil er doch nichts zu sagen hatte — bis, ja, bis ...

Das kam folgendermaßen. Martel hatte lange nur eine sehr sensible Seele, sondern auch eine empfindliche Epidermis. Wenn ihn etwas stach, schaukelte die Puffeln wie kleine Krater auf der Haut, und Nacht für Nacht wurde Martel in seinem Bett von „etwas“ getrieben. ... Martel bet, Martel bettelte: „Beria, ich halte es nicht mehr aus!“ Die Besucher trafen mich auf — seit nicht Tagen kann ich kein Bange, Hüften und so was, meiner Frau die gewissen geschmolzenen Stellen seines Rückens.

Doch als Frau Martel war nichts sensibel, weder Seele noch Körper, und sie schob nur Bisse über die nächtliche Störung ihr verschlafenes Gesicht zur Wand und sagte schon halb im Entschlaf: „Nichts heißt, gar nichts heißt, alles nur Einbildung!“

seinen dieser vorzuziehen, keinen Ombgestirn zwischen seinen Fingern gedrückt. Erregt über sein Jagdglück und um seiner Frau zu beweisen, was in diesem Hotelzimmer herumtrud, wachte er seine Frau: „Hier — hier — nun, was sagst du dazu ...?“

Frau Martel rieb sich schlaftrunken die Augen, sah sich die Hände zwischen den Fingern ihres Mannes mit bösem Blick an und sagte: „Deshwegen wachst du mich? Deswegen?“

Herr Martel erbot nur Bilde: „Deswegen?“ ... Und die Gattin wiederholte nachmals: „Deswegen wachst du mich? Weist du, was das ist — ein Glücksfäßerchen, ein Marientäfer ist das!“

Hier muß bemerkt werden, das Einzige, was Herr und Frau Martel gemeinsam in ihrer Ehe trugen, war ihre Augschichtigkeit, und da Frau Martel ohne Sorgen und Beseiß zu Bett ging, machte sie mit zahllosem Mund nachmals: „Sinnlos, Menschen wegen eines Glücksfäßers aus dem Schlaf zu wecken!“ und zog voll Besseheit die Decke über den Kopf.

Da geschah das Unfassbare, daß noch zwanzigjähriger Ehe, Herr Martel, vom furor tonantibus erschüt, zum Mann wurde. Martel hingelte — zum Entsetzen seiner Gattin, die vor Erregt sprachlos geworden war (und das will was sagen) — mit den in der Nacht, zuerst einmal nach dem Stufenmüden, zweimal nach dem Zimmerbellner und dann dreimal nach dem Hausdiener und hielt nicht vor den letzten übermäßigsten und höchst unglückseligsten Fingern. „Was hast du hier eine Nacht oder ein Glücksfäßer?“ herrschte er die Bedienten an, „eine Wange oder — ein Marientäfer — ja — oder — nein?“

Selbst der Geschäftsführer und der Hotelier, die von dem Sturmfluten aus den Betten geschreckt, bereitwillig waren, konnten nicht in Worte stellen, daß es sich hier um ein Exemplar der Gattung Acanthia lectularia, zu Deutsch „Bettwanze“, handelte.

„Wissen Sie“, sprach Martel den Wirt an, „daß die Wange in 24 Stunden Großmutter wird — wissen Sie, daß sie als Frankfurterüberträgerin eine Gefahr für die Wäste hier bedeutet — wissen Sie, daß ich und dieses infame Insekt der Frau Jakes Hatzels ruinieren können ...!“

Der Wirt starnte erlebend in das ganzgezeichnete Martels Gesicht. Das Personal hatte sich inzwischen verdrückt.

„Was zum Teufel denken Sie nun zu tun?“ tobte Martel. Der Wirt, zu konzentriert über den Vorfall, um zu erkennen, daß aus Angst vor dem eigenen Conrage sich Martel hinsichtlich in Wut setzte — das unentwegt, vor Martel hin und her, nur sein Standaß, nur sein Standaß, nur sein Standaß, nur sein Standaß!“

Dieser Szene mochte Frau Martel, die sich inzwischen ihr Kleid umgeworfen hatte, ein Ende, indem sie zum Wirt sagte: „Regen Sie sich meinen Mann nicht so hoch weiter auf!“ Und zu ihrem Mann sagte sie mit fasther glänzender Stimme: „Geh, bitte, beruhige dich nur, Sieber — geh, Sieber, dich nur nieder, Sieber, ich werde schon alles in Ordnung bringen!“

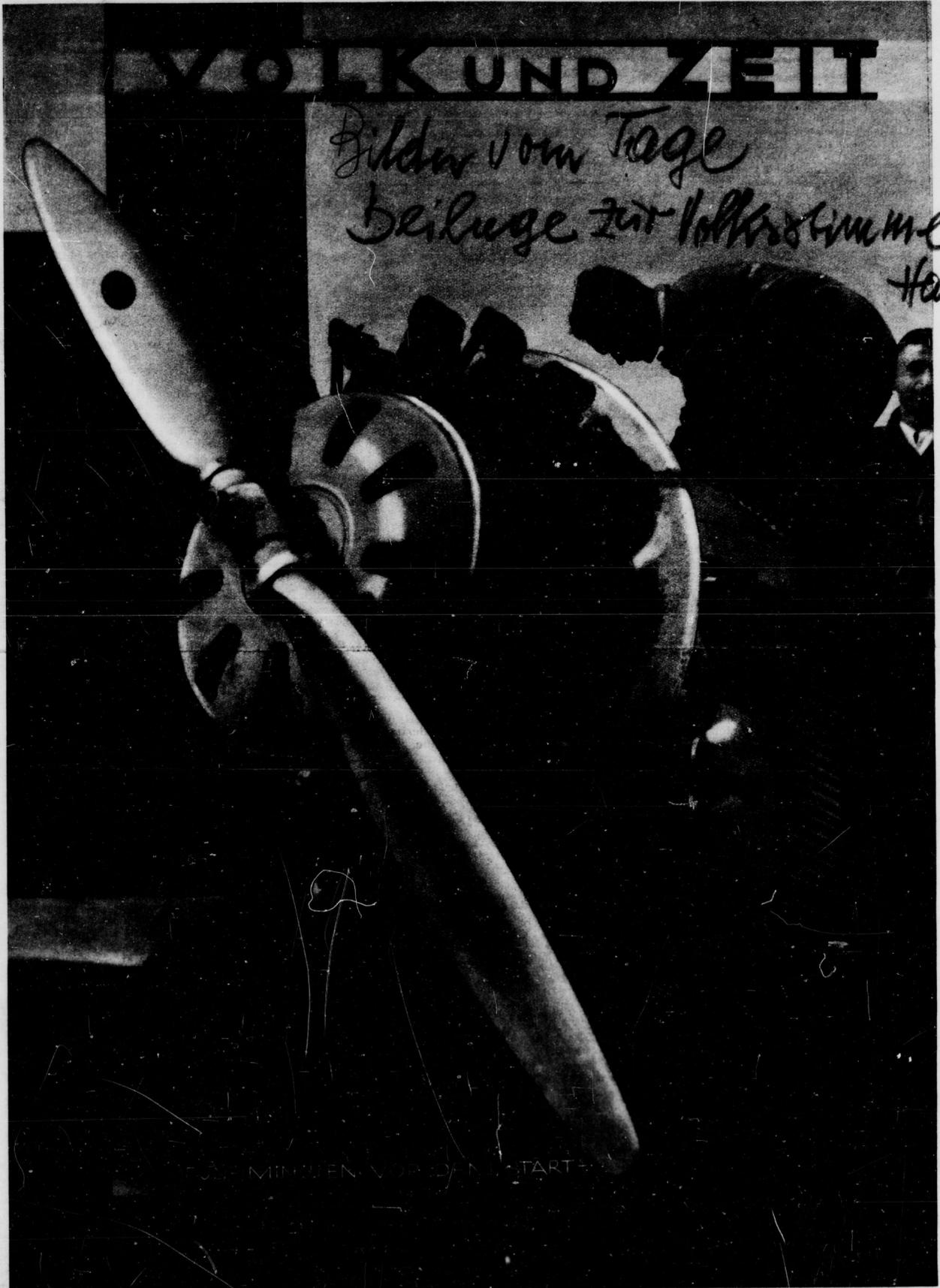
Und Frau Martel brachte alles in Ordnung. Der Wirt des Hotels „Zum Wasserfall“ beglückte den achtzigsten Aufenthalt zurück, wofür sich das Ehepaar Martel verabschiedete, nichts Nachteiliges über das Hotel zu berichten.

Frau Martel hat dann triumphierend das Bett eingegeben und zu ihrem Manne gesagt: „Wenn ich dir nicht gesagt hätte, daß die Wange ein Glücksfäßer ist, hättest du dich doch nie und nimmer getraut, zu einen Standaß zu machen, Jimmie!“

Wogu Herr Martel nur traurig zu niden bemerkte. ... So endete Martels erste und letzte Heiligkeit auf der Sommerfrische im Hotel „Zum Wasserfall“.



der bekannte pädagogische Schriftsteller wurde am 19. Juni 78 Jahre alt.



VOLK UND ZEIT

Bilder vom Tage
Beilage zur Volksstimme
Halle

FOUR MINUTEN VOR DEM START



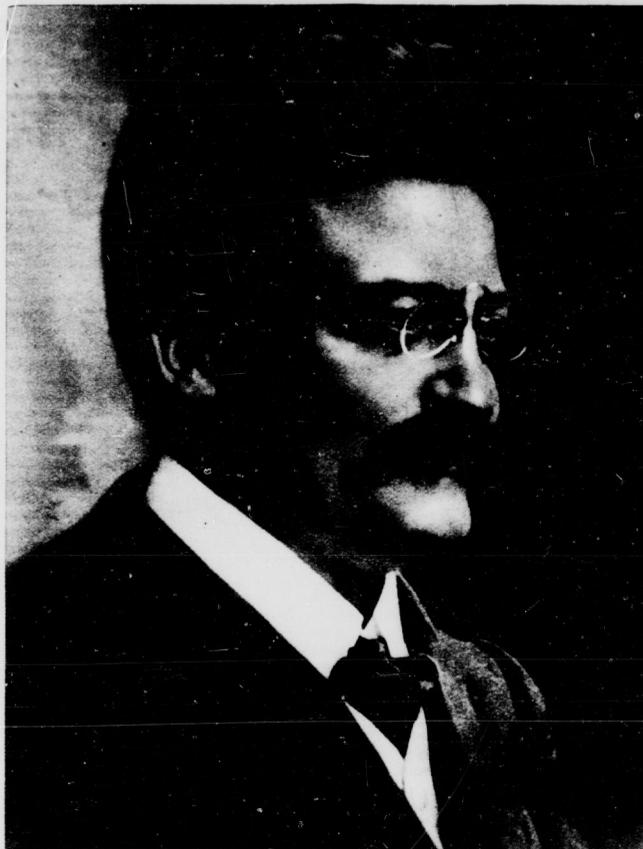
Redaktion
en Ein-



Gustav Adolf Uthmann zum Gedächtnis

Am 22. Juni jährt sich zum zehnten Male der Todestag des Vorkämpfers für den Sozialismus im proletarischen Lied. In unseren Versammlungen, an Festtagen der Arbeiterschaft, am 1. Mai und 9. November, immer wann und wo Werktätige zusammenkamen und Musik und Chorgesang erklangen, da sind uns, in schweren Zeiten und in frohen Stunden, die Chöre Uthmanns treue Begleiter gewesen und sind es noch. Er ist der eigentliche Schöpfer des proletarischen Kampfliedes. Sein „Sturm“ (Gedicht von Ludwig Lessen), „Tord Foleson“ (Gedicht von Sivle), „Empor zum Licht“ (Gedicht von Wurm), „Unser Lied“ (Gedicht von Robert Seidel), „Das heilige Feuer“ (Gedicht von Ludwig Lessen), „Ich warte dein“ (Gedicht von Klara Bohmschuch), „Der Freiheit mein Lied“ (Gedicht von Ed. Sartor) gehören zu den alterprobten Tendenzchören unserer Arbeitergesangsvereine, die die modernen Streitgesänge auch in Zukunft nicht verdrängt werden. Vom Herzen kommend, eroberten seine Lieder die Herzen unserer proletarischen Sangesgenossinnen und -genossen im Sturmschritt und haben, wo immer sie in Kampfzeit erklangen, die Massen auferüttelt und zu Taten begeistern helfen. Als noch kein Dirigent und Tonsetzer den Mut fand, seine Kräfte uns ausschließlich zu widmen, setzte sich Genosse Uthmann mit ganzer Kraft für die Sache der jungen Arbeitersängerbewegung ein, und damit auch für die Sache der gesamten Arbeiterschaft, der er sich aus innerster Überzeugung verbunden fühlte. Er gehörte zu uns, und wir gehören zu ihm.

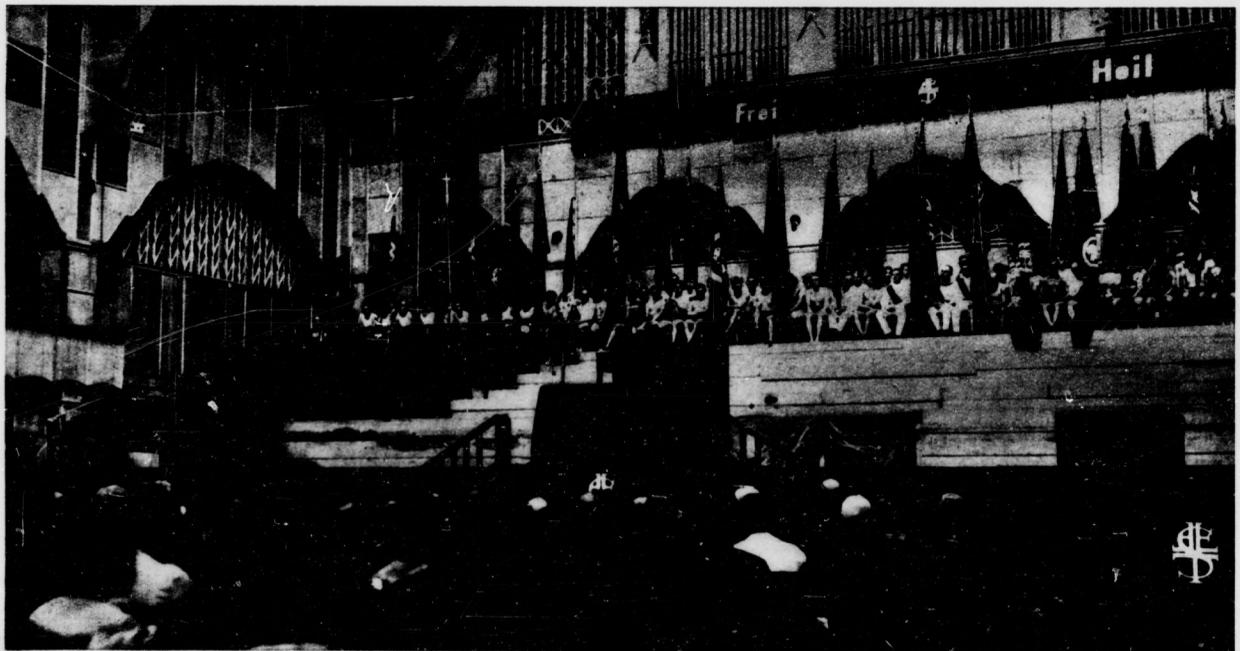
Wer die Geschichte des Sozialismus schreibt, kann an Uthmann nicht vorübergehen. Nicht im lauten, öffentlichen politischen Tageskampf hatte er seinen Platz; in seinen Liedern ist er ein treuer, verant-



wortungsbewußter Mitstreiter für unsere Ziele gewesen.

Am 29. Juni 1867 in Barmen als Sohn eines städtischen Unterbeamten geboren, ergriff Uthmann das Färberhandwerk. Frühzeitig lernt er die Nöte eines Proletarierschicksals kennen. Seinem Herzenswunsche, Lehrer zu werden, kann nicht Erfüllung werden, weil sein Vater ihm als Erbe die Sorge um die erblindete Mutter und die unmündigen Geschwister läßt. Die karg bemessenen Feierabendstunden widmet Uthmann seinen musikalischen Studien, um mit 24 Jahren die musikalische Leitung des Arbeiter-Gesangsvereins „Freier Sängerkreis“ in seiner Heimatstadt zu übernehmen. Vierundzwanzigjährig schreibt er seinen ersten Chor, betätigt sich auch schriftstellerisch. Sieben Jahre später findet er eine Anstellung an der Allgemeinen Ortskrankenkasse in Barmen. Seine Freizeit gehört nach wie vor dem künstlerischen Schaffen, den Arbeitersängern. Hervorgegangen aus dem Proletariat, blieb er zeitlebens ein „Sohn des Volkes“.

Einer der großen Vorkämpfer für den Sozialismus steht G. Ad. Uthmann, der Komponist des freien Liedes, von den Meistern des Chorgesanges erreicht, auch übertroffen, aber von keinem übertroffen, erreicht in seiner innersten Verbundenheit mit uns, als leuchtendes Vorbild in unserem Gedächtnis. — Gesänge gehen über die Erde, und der Aether trägt in seinen Wellen die Melodien und Klänge deiner Chöre in niedrigste Stuben, zu Armen und Elenden, Unterdrückten und Geschlagenen, Pionieren der Arbeit, unter die du dich stelltest, denen du dein Lied gesungen hast. Früh Hunderttausende sprechen mit mir: ich habe dich nie gesehen und kenne dich, — ich singe dein Lied!
Walter Hänel.



Tagung des Arbeiter-Turn- und Sportbundes in Köln: Der Bundesvorsitzende Gellert hält die Begrüßungsansprache



Freibankfleisch

Durch den Untersuchungszwang, dem alles Fleisch, das auf den kommunalen Schlachthöfen geschlachtet wird, unterworfen ist, wird das minderwertige und untaugliche Fleisch dem öffentlichen Verkehr entzogen. Jedoch nicht alles Fleisch, das von den Stadttierärzten als minderwertig und für den öffentlichen Verkehr ungeeignet erklärt wurde, ist für den menschlichen Genuß unbrauchbar. So sind bei tuberkulösen Tieren häufig nur einige Organe oder Fleischteile angegriffen, während der übrige Teil des Tieres im Nahrungswert zwar herabgemindert, aber in keiner Weise schädlich ist. Anderes Fleisch wieder ist nur unter bestimmten Voraussetzungen für den menschlichen Genuß

brauchbar, es muß entweder gekocht oder gepökelt werden, ehe es an den Verbraucher abgegeben wird.

Damit es nicht unter Umgehung dieser Maßnahmen in den Verkehr

kommt, wird es wie das minderwertige Fleisch der Freibank übergeben.— Die Freibank ist nun die Stelle, an der all dieses

Das für die Freibank bestimmte Fleisch wird vor der Freigabe zum Verkauf mit einem »Vorläufig beschlagnahmt« gekennzeichnet

Fleisch, das durch einen der obengenannten Umstände dem öffentlichen Verkauf entzogen werden mußte, an den Konsumenten verteilt wird. Da das Freibankfleisch zu Preisen, die oft nur ein Drittel des normalen Wertes betragen, abgegeben wird, ist es natürlich, daß die Abgabe behördlich geregelt ist, um vor allem der ärmeren Bevölkerung Gelegenheit zu geben, dieses Fleisch zu erwerben. Meist ist es so, daß gegen Vorzeigung des Familienbuches eine Freibankkarte ausgegeben wird, deren Nummer, um eine gleichmäßige Berücksichtigung zu gewährleisten, von Fall zu Fall in den Tageszeitungen aufgerufen wird.

Der Verkauf von Freibankfleisch an Schank- und Gastwirtschaften ist verboten, es wird sich jedoch kaum verhindern lassen, daß billige Mittagstische, die dem Arbeiter für wenig Geld ein Essen geben müssen, gelegentlich Freibankfleisch von Berechtigten aufkaufen und es mit ausgeben. Der Arme, der mit jedem Pfennig rechnen muß, ist eben immer in Gefahr, für sein sauer verdientes Geld minderwertige Ware als vollwertig zu erhalten. Der einzige Trost für ihn ist, daß ein Tierarzt das ausgegebene Fleisch ständig überwacht und Sorge trägt, daß nur gesundheitlich einwandfreies Fleisch in den Verkehr kommt. Fleisch, das für den menschlichen Genuß nicht in Frage kommt, wird sofort mit einer nicht entfernbaren Farbe blau gefärbt und in besonderen Gruben eingelagert, von wo es zur Abdeckerei geschafft wird. Fleisch, das nur in gekochtem Zustande abgegeben werden darf, wird in einem besonderen Raume gekocht und vor dem Verkauf darauf geprüft, ob es vollständig durchgekocht ist.

Es ist verständlich, daß in Zeiten, in denen die Arbeitslosigkeit einen solchen Umfang angenommen hat wie gegenwärtig, der Andrang zur Freibank ein großer ist. Oft stehen die Käufer von Freibankfleisch schon tief in der Nacht vor den Toren des



Die Freibankkarte wird vor Betreten des Verkaufssaumes gelocht

Darüber: Hier warten die Berechtigten, bis sie an der Reihe sind



Das in einem besonderen Apparat sterilisierte Fleisch wird vor dem Verkauf probeweise zerschnitten und einem Arzt vorgelegt

Schlachthofes, um ja bei den ersten zu sein, an die das Fleisch verteilt wird, denn erfahrungsgemäß werden die besten Qualitäten zuerst abgegeben, und auch die zur Sülzbereitung begehrten Köpfe sind in den frühen Morgenstunden erhältlich. Durch die Behinderung der Gefrierfleischfuhr ist der Andrang an den Freibanken noch größer geworden, denn es ist dem Arbeitslosen oder dem mit vielen Kindern gesegneten Arbeiter einfach nicht möglich, vollwertiges Frischfleisch zu kaufen. Der Arbeitslose oder der mit vielen Kindern gesegnete Arbeiter muß sich also von dem ernähren, was die bürgerliche Gesellschaft auf den Abfallhaufen wirft. Mag das gesundheitlich noch so einwandfrei sein, es bleibt immerhin eine trefende Illustration für unsere Gesellschaftsordnung! E. G.

Unten: Andrang vor der Freibank

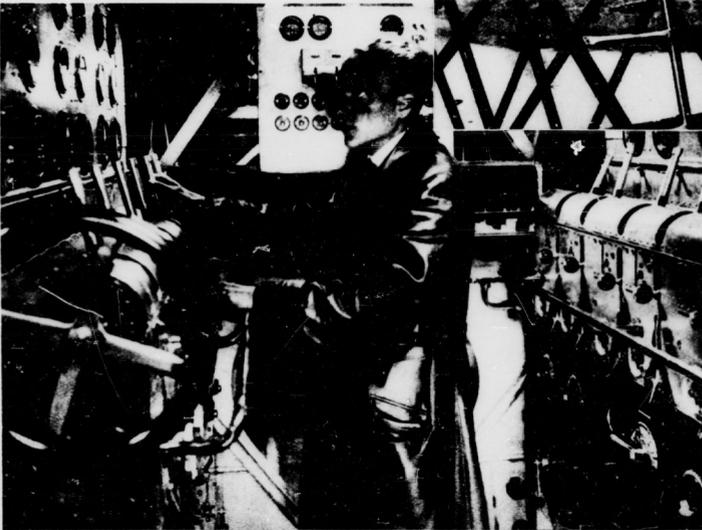




Dreimotorige Junkersmaschine

Rechts:
Ein Wasserflugzeug wird klagemacht

In einem Zeitraum von zwei Jahrzehnten hat das Flugzeug eine Entwicklung genommen, die niemand voraus zu sagen gewagt hätte. Das Flugzeug drückt unserem Zeitalter der Technik seinen Stempel auf. Die Amerikaflüge des Zeppelin sind schon Alltägliches geworden, am 2. Juli werden es 30 Jahre, daß Z. 1 zum ersten Fluge von 17 Minuten Dauer startete. Nichts gab es, woran sich die ersten Flugpioniere halten konnten: keine Wissenschaft und keine Praxis des Flugwesens. Und trotzdem hat Menschengestalt und Menschenwille, das hartnäckigste Element, die Luft, siegreich bezwungen. Die wenigsten, die heute bequem und behaglich das Verkehrs-



Links:
Die Motorenzentrale des Dornier X, der oben rechts abgebildet ist

Rechts:
Die größten Räder der schwersten Fahrzeuge sind Zwerge gegen die Bereifung der neuen Junkersmaschine D 2000

Reportage von Flaps

flugzeug zu ihren Reisen benutzen, machen sich eine Vorstellung davon, welche Entwicklungsarbeit, gedüngt mit Blut und Gut, dazu gehört hat, daß wir einen regelmäßigen Luftverkehr haben können. Dem Arbeiter, der mit einem Menschenalter hindurch vertraut ist, kann man dieses Verständnis schon ablesen. Wie einfach und bescheiden sah es noch im Führersitz der ersten Verkehrsflugzeuge aus (Bild). Mit wie wenig Instrumenten kam man aus! Wie sinnverwirrend dagegen (Bild) der Führerraum eines modernen Großflugzeuges! Ein richtiges Instrumentarium für alle Bedürfnisse des modernen Verkehrsfluges muß der Pilot ständig im Auge haben, ohne dabei die Uebersicht über den Flugzustand zu verlieren. Welche enorme Arbeit gehört dazu, diese Leistung fast wie im Schlaf mit Sicherheit hervorzubringen. Die Instrumentenanlage des größten Flugbootes der Welt, des DoX, ist dagegen infolge seiner 12 Motoren so groß geraten, daß sie dem Piloten einfach gar nicht übersehen könnte. Diese Arbeit übernimmt ein Mann in einem besonderen Maschinenraum (Bild), der in seinem Aussehen eher an eine Ueberlandzentrale-Kraftstation gleicht, als der Motorenzentrale eines Bootes.

Mit diesem Flugzeugriesen (Bild) werden dieses Jahres außer der zehnköpfigen Besatzung fünfzig Passagiere (und einwärts zur Bedienung und Verpflegung der Passagiere) nach Amerika fliegen. In zehn bis zwanzig Jahren werden wir Ozeanflugboote mit Riesenausmaßen bauen. Das erste Wrightsche Motorflugzeug aus dem Jahre 1903 wog mit zwei Personen rund 500 kg und einen Automobilmotor von 28 bis 40 PS. Drei Jahre später trug es 51,5 Tonnen in die Luft und eine Motorenanlage von 12 Motoren, 7200 PS. Selbstverständlich ist, daß die modernen Flugzeuge mit allen neuzeitlichen Sicherungen wie Funkentelegraphie, Radio usw. versehen sind. Ein Bild zeigt daher kein Radioinstrument in einer Neubauwohnung, sondern die Instrumentenanlage eines amerikanischen Militärflugzeuges, die mit ihren unbeschränkten Geldmitteln den anderen Ländern im Flugwesen, nämlich Deutschland, überhaupt den Rang abgibt und nehmen eine führende Stellung auf allen Gebieten der Luftfahrt ein. Die Wahrscheinlichkeit des Erfolges des DoX ist gigantisch muten einen auch die Räder der größten Metallandfahrzeuge sind an, die größten Autoräder der Landfahrzeuge sind aber auch ein entsprechendes Gewicht haben und Landen Rüstgewicht und 24 Tonnen bei Volland kein Pappenstiel noch dazu mit einer Geschwindigkeit von in der Stunde bei einer Motorenanlage von 4 Motoren mit insgesamt 1800 PS. Die Seele jedes der Motor, der bis zu 1800 Pferdekörpert. Von se

hängt jeglicher Motorflug ab, er verbürgt die Sicherheit des Fluges, er war aber auch in vergangenen Zeiten die Ursache größter Störungen und Unfälle, über die wir heute glücklicherweise hinaus sind. Seine Entwicklung auf den Schwermotor hin wird das Verkehrsflugzeugwesen noch sicherer und wirtschaftlicher gestalten. Schließlich veranschaulichen zwei Bilder noch das Klarmachen eines Seeflugzeuges und — als markantesten Ausdruck unter den Gesichtern des technischen Zeitalters — eine dreimotorige Junkers.

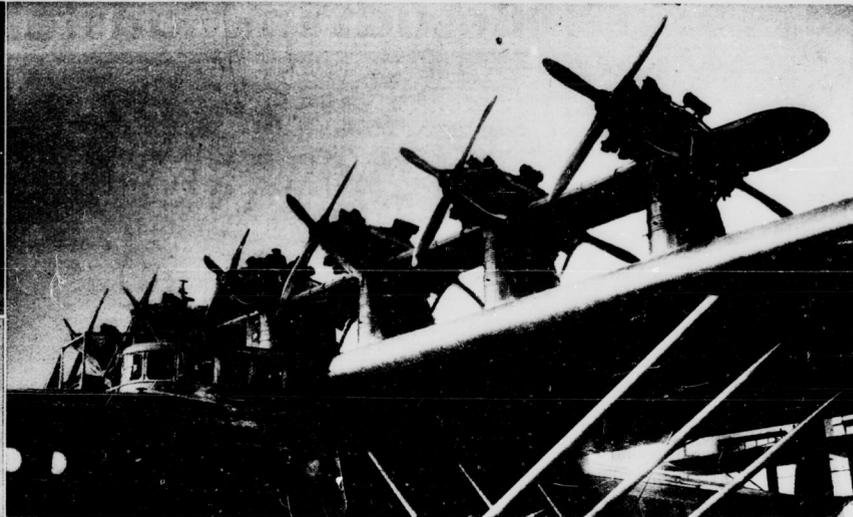
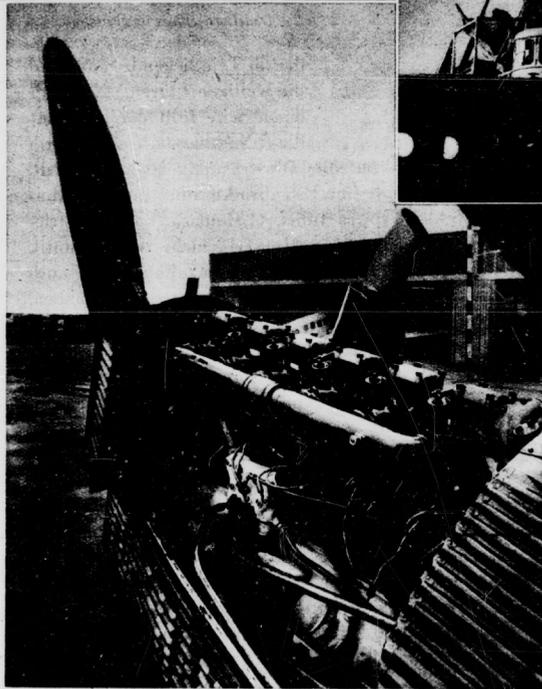
W. Hanuschke



Die Seele vom Flugplatz

Stellung davon, esige
hört hat, daß wahren
beiter, der mit chine
ständnis schon euen.
der ersten Verzeuge
! Wie sinnverwirkt
ugezeuges! Ein lttiges
erkehrsfuges im Pilot
den Flugzustand eren.
ie im Schlaf mitzent
größten FlugbootWelt.
raten, daß sie deug-
übernimmt ein ar in
Aussehen eher trale-
renzentrale einesotes.
sen (Bild) werdeamer
er zehnköpfigeschen
sagiere (und einards-
pfung der Fänach
n bis zwanzig Jarden
Riesenausmaß! Das
flugzeug aus de 1908
rund 500 kg undanen
8 bis 40 PS. Dieähre
n in die Luft und eine
Motoren, 7200 Hbst-
die modernen Flug-
lichen Sicherung wie
io usw. verscheEines
aber kein Radiorium
sondern die Bilation
ilitärflugzeuges. neri-
chränkten Geldnaben
m Flugwesen, mahme
ot den Rang ab und

Stellung auf allen der Luftfahrt ein. Eine amerikanische Gesells-
scheinlichkeit = Erfolge des Do X industriell verwerten. Wie
auch die Räder is größten Metallandflugzeuges der neuen Junkers
Autoräder der Landfahrzeuge sind Zwerge dagegen. Sie haben
ehendes Gewichtarten und Landen zu tragen, denn 15 Tonnen
onnen bei Volland kein Pappenstiel. Dieses Fluggewicht wird
eschwindigkeit von in der Stunde befördert, wozu eine Motoren-
mit insgesamt 4ient. Die Seele jedes Motorflugzeuges ist (Bild)
u 1800 Pferdekörper. Von seinem exakten Funktionieren



Zwölfmotoriges Flugboot, das in Kürze mit 50 Personen nach Amerika fliegt

Unten:

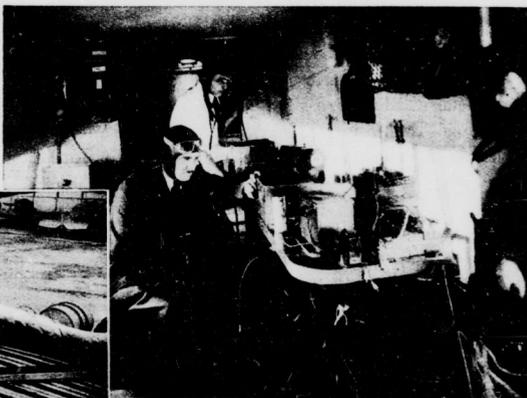
Funkraum eines amerikanischen Militärflugzeuges

Durch Bildfunk werden die gemachten Bodenaufnahmen sofort der Flugstation übermittelt. Bei Erkundungsflügen können sich die Flugzeuge untereinander verständigen

*

Links:

Die Seele des Flugzeuges:
Der Motor



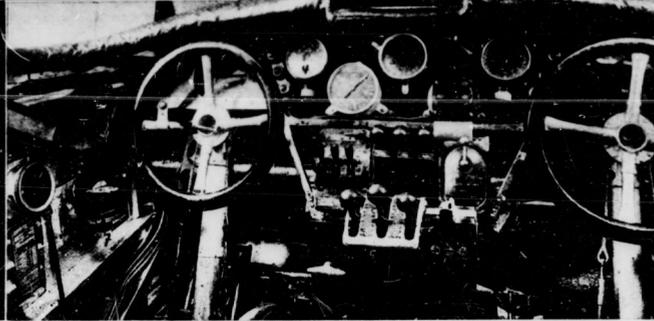
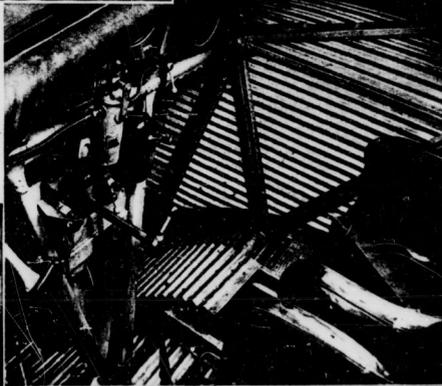
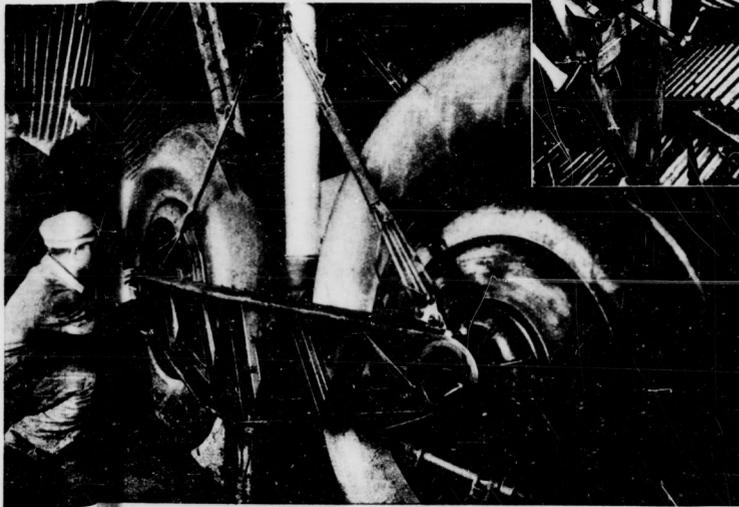
Links:

So instrumentenarm sieht der Führersitz eines einmotorigen Verkehrsflugzeuges aus

Unten:

Sinnverwirrend die Instrumentenanlage eines modernen Großflugzeuges

- 1) Höhenmesser, 2) Gleichgewichtsmesser, 3) Wendezeiger,
- 4) Tourenzähler und Geschwindigkeitsmesser, 5) dreifacher Gashebel, 6) Benzinähne, 7) Kompaß



Besuch in Mansfeld



Lutherschule und Kathaus

In letzter Zeit wurde das Mansfelder Land oft genannt. Sein Kupferbergbau geriet durch das Kupferkartell

in schwerste Bedrängnis. Doch heute soll weniger vom Bergbau des Landes, denn von jener Stätte die Rede sein, die dem Lande den Namen gab. Das Mansfelder Land zerfällt politisch in zwei Landkreise der Provinz Sachsen, den Mansfelder Seekreis und den Mansfelder Gebirgskreis. Der Hauptort des letzteren ist das 2200 Einwohner zählende Städtchen Mansfeld, überragt von dem gleichnamigen Schloß. Es liegt am Eingang des Wippertales im Gelände des südlichen Vorharzes. Die Gegend ist recht anmutig. Berge und Täler, Wälder und grüne Fluren wechseln ab und nur ab und zu einmal erinnert eine Gesteinshalde an den Bergbau, dessen Hauptstützpunkte mehr südlich und westlich dieser Gegend nach Eisleben zu sich befinden. Die Stadt Mansfeld weist eine ganze Reihe historischer Sehenswürdigkeiten auf, so besonders das Vaterhaus des Reformators Martin Luther und die Schule, die er besucht hat. Infolgedessen ist auch ein Lutherdenkmal vorhanden. Die Stadt Mansfeld wurde erstmalig 973 urkundlich erwähnt. Ihren Stadtcharakter erhielt sie um 1400. Das Schloß, der einstige Sitz der Grafen von Mansfeld, stammt aus dem 11. Jahrhundert. Es wurde 1674 zum größten Teil geschleift, im vorigen Jahrhundert aber wieder neu aufgebaut. Heute residiert dort ein adliger Grundherr, der mit Stolz seinen militärischen Titel führt, aber auch für Burgbesichtigung und Photos der Burg klingende Münze fordert. Von den Höhen, die die Burg tragen, hat man eine schöne Aussicht auf

Unten: Blick auf Mansfeld



Blick auf Leimbach



Das Lutherhaus in Mansfeld

die im Tale liegende Stadt und die welligen Fluren. Nach der einen Seite fällt der Blick auf die Nachbarstadt Leimbach

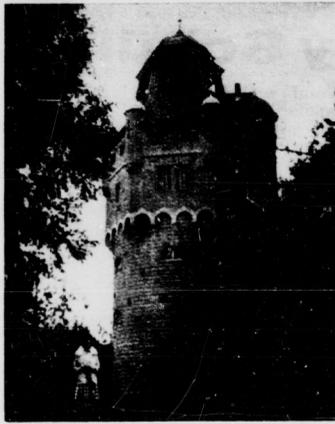
und in deren Hintergrund auf die Industrieanlagen von Hettstedt. Ueber Leimbach spannt sich eine Eisenbrücke, über die die Bahnlinie Klostermansfeld—Wippra führt. Leimbach, das Industriecharakter aufweist — während in Mansfeld mehr die Romantik zu Hause ist —, zählt an die 2700 Einwohner. Es ist aber auch schon sehr alt (973 n. Chr.) und wurde 1530 zur Stadt erhoben. Früher führte eine elektrische Straßenbahn von Eisleben bis nach Mansfeld und Umgebung. Heute ist sie durch Autobuslinien ersetzt. Ein Besuch dieser Gegend ist sehr zu empfehlen. Man kann hier ziemlich billig leben und wird noch viel Romantik finden, da die Gegend wenig vom Fremdenverkehr überlaufen ist. Die Bevölkerung in den Mansfelder Landen, die in ihrer Mehrzahl auf den Bergbau angewiesen ist, hat gegenwärtig schwer zu leiden. Wurde sie schon immer in ihrer Entlohnung von den Bergherren knapp gehalten, so mutet man ihr neuerdings zu, von ihrem kargen Verdienst, der gerade die nackte Existenz gewährleistet, noch einen Abzug sich gefallen zu lassen. Wenn sie darum in Streik tritt, so ist das nur zu verständlich. Erfreulicherweise dürfen wir aber heute feststellen, daß jetzt in den Mansfelder Landen, in denen früher die reichstreuen Bergknappen dominierten und in der Nachkriegszeit die Kommunisten ihre unheilvollen Experimente versuchten, die Arbeiterschaft fest und geschlossen zu den freien Gewerkschaften steht. Die Arbeiterbewegung macht zusehends Fortschritte. —lix.

Links: Eingang zum Schloß Mansfeld

Unten: Schloß Mansfeld



Moorbad Schmiedeberg



Links:
Der Wasserturm, ein beliebter Ausflugsort



Im Kreis:
Das Rathaus in Bad Schmiedeberg



Rechts:
Das Au-Tor, ein alter malerischer Winkel

Unten:
Der moderne Bau des Städtischen Kurhauses

In der Dübener Heide, jenem großen Waldgebiet zwischen Wittenberg, Torgau und Eilenburg, liegt Bad Schmiedeberg. Seine zahlreichen Ausflugsorte (Aussichtsturm, Heideteich, Eisenhammer, Schloß Reinharz usw.) prägen ihm eine besondere Note. Ueber 50 Jahre ist der Ort aber auch berühmt als heilsames Eisen-Moorbad, das bei Rheumatismus-, Gicht-, Ischias- und bei Frauen-



leiden Linderung und Heilung verschafft. Auch in Bad Schmiedeberg ist die Sozialdemokratie die stärkste Partei; bei der Gemeindewahl im November vorigen Jahres zog sie mit 3 Vertretern ins Stadtparlament, während vorher nur 1 Vertreter vorhanden war. Dem Magistrat gehört ein seit Jahren bewährter Genosse an, der das städtische Elektrizitäts- und Wasserwerk verwaltet. K. W. B.



Bilder vom Spitzbergfest bei Dessau

veranstaltet von der S.A. (Werbezirk Anhalt I) und der Arbeitsgemeinschaft der Kinderfreunde



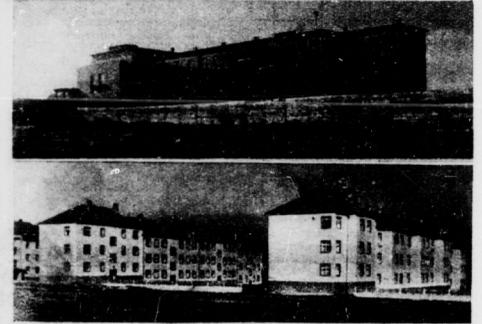
Diese äußerst erfolgreiche Veranstaltung, an der sich auch die Kinderfreunde beteiligten, war ein wirkliches Jugendfest. Vorträge und Ausstellungen sorgten für belehrende Erweiterung des jugendlichen Wissens. Lieder und Frohsinn für kameradschaftliche Gebundenheit. Wie stark die Beteiligung war, kann man an dem Fahrrad-Bilde ermesen; die andern beiden Fotos erzählen von der Stimmung und der Erhabenheit, die über der ganzen Veranstaltung schwebten



Der Lohnkampf in Mansfeld
Vor dem Volkshaus



Landtags-Wahlpropaganda
in Dresden



Siedlungshäuser der Afa in Chemnitz-Gablenz
Darüber: Eine neue, nach den modernsten Gesichtspunkten erbaute Schule (Disterweg-Schule) in Chemnitz-Gablenz

Gruppenbilder können keine Aufnahme finden. Bildern aus dem Organisationsleben muß die kostenfreie Nachdruckerlaubnis des Photographen beiliegen. Bilder und Manuskripte sind nur an die Redaktion von „Volk und Zeit“, Berlin, Lindenstraße 3, zu senden. — Einsendungen für eine bestimmte Nummer sind 15 Tage vorher einzureichen. — Redakteur: L. Salomon-Lessen, Müllrose (Mark). — Bei allen Einsendungen ist anzugeben: Ausgabe III — Druck und Verlag: Vorwärts Buchdruckerei und Verlagsanstalt, Paul Singer & Co., G. m. b. H., Berlin SW 68, Lindenstraße 3